Nr. 231 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 7. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Englands „Zeppelin“ verunglückt

Auf der Fahrt nach Indien explodiert — 47 Personen und drei Luftfahrtminister umgekommen — 5 Personen schwer verletzt — Ungeheure Trauer in England

Paris. Das englische Luftschiff R. 101, das größte Luftschiff der Welt, das am Sonnabend abend zur Fahrt nach Indien aufgestiegen war, ist in der Nähe von Allonne bei Beauvais, etwa 150 Kilometer von Paris entfernt, am Sonntag morgen gegen 2 Uhr verunglückt.

Das Schiff flog in der Dunkelheit gegen einen Hügel und explodierte. Von 54 Personen, die sich an Bord des Luftschiffes befanden, kamen 47 in den Flammen um. 5 Personen der Besatzung wurden schwer verletzt in das nächste Krankenhaus eingeliefert. Nur 2 Mechaniker blieben wie durch ein Wunder unverletzt. Unter den Toten befinden sich der englische Luftfahrtminister Thomson, der Leiter des englischen zivilen Flugwesens Sefton-Brancker und der Kommandant des Luftschiffes. Von den Passagieren des Luftschiffes wurde keiner gerettet.

Eine Augenzeugin berichtet

Paris. Eine Krankenschwester, die sich unter den Sanitätsmannschaften befand, die aus Beauvais zur Absturzstelle des „R. 101“ kommandiert wurde, berichtet u. a., daß sie die Explosion im ersten Augenblick für einen gewaltigen Donnerschlag gehalten habe. Wenige Minuten später sei der Befehl zum Aufbruch eingetroffen. Mit anderen habe sie sich im Kraftwagen zur Unglücksstelle begeben. Das Luftschiff habe halb in den Apfelbäumen hängend auf einer Wiese gelegen, während die Fetzen der Umhüllung und Teile der Maschinerie sich in den Bäumen des benachbarten Waldes gehalten hätten. Das Wrack habe gebrannt wie eine Riesenfackel und dabei eine Hitze verbreitet, die keine Annäherung gestattet habe. Wo die gleich darauf eingetroffene Feuerwehr den Wasserstrahl hingerichtet habe, habe man sich in der Glut windende Menschenleiber gesehen. Der Anblick sei fürchterlich und unbeschreiblich gewesen.

Das zum Teil noch brennende Gerippe des Luftschiffes ist von einer berittenen Postenkette umstellt, um die von allen Seiten zu Fuß und in Wagen herbeieilenden Schaulustigen fernzuhalten. Das Wrack soll völlig unberührt bleiben, bis die englischen Sachverständigen Gelegenheit gehabt haben, eingehende Untersuchungen über die Gründe der Katastrophe anzustellen.

Sowohl der Präsident der französischen Republik wie Ministerpräsident Tardieu und die Regierung haben Beileidsdepeschen nach London gerichtet und ihr tiefes Mitgefühl ausgesprochen.

Luftmarschall Salmond sagt eine scharfe Untersuchung der Katastrophe zu

London. Luftmarschall Salmond, der auf die Unglücksnachricht hin nach Frankreich geflogen war, besuchte die Unglücksstätte, sprach mit einigen der Verletzten und hatte längere Unterredungen mit den Vertretern der französischen Behörden. Er kehrte gegen Abend im Flugzeug nach England zurück. Nach seiner Ansicht wird eine scharfe Untersuchung über die Ursache des Unglücks eingeleitet werden müssen. Er ist jedoch zurzeit selbst nicht in der Lage, sich irgend eine Meinung über die Ursache des Unglücks zu bilden. Mit großer Anerkennung äußerte er sich über das außerordentliche Entgegenkommen der französischen Behörden.

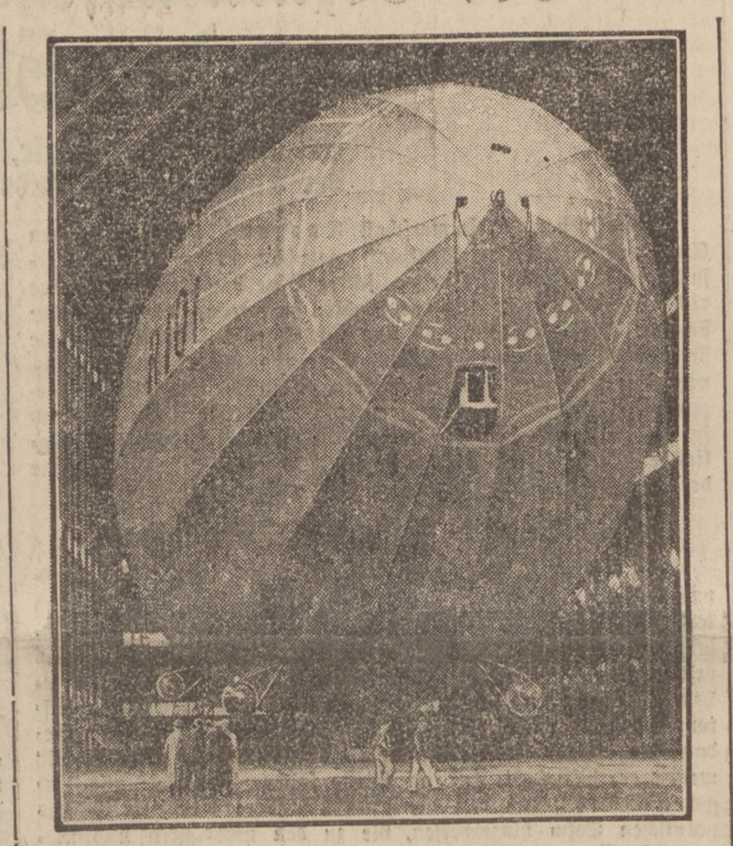
Die ersten Schritte für die Ueberführung der Leichen nach England sind bereits eingeleitet worden. Die Ueberfahrt über den Kanal wird voraussichtlich an Bord eines englischen Kriegsschiffes stattfinden. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest. Er wird davon abhängen, in welcher Zeit die notwendigen Förmlichkeiten durch die französischen Behörden erledigt werden können.

Beim Unterstaatssekretär des Luftfahrtministeriums ist ein Beileidstelegramm des französischen Luftministers eingegangen. In seiner Antwort dankte der Unterstaatssekretär besonders für das Erscheinen des französischen Luftministers an Ort und Stelle. Auch der österreichische Bundesminister Heinel sandte ein Telegramm.

Dr. Eckener an Macdonald

Leipzig. Dr. Eckener, dem bei seiner Ankunft mit dem Graf Zeppelin in Leipzig durch den Leipziger Oberbürgermeister Mitteilung von der Zerstörung des R 101, gemacht wurde, hat an Ministerpräsident Macdonald folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief bewegt von dem tragischen Geschick, das der englischen Nation so viele wertvolle, in ihren Idealen strebend vorbildliche Männer nahm, bitte ich Euer Exzellenz, mein herzliches Beileid aussprechen zu dürfen. Die Besatzung des Graf Zeppelin trauert aufrichtig in kameradschaftlicher Verbundenheit. Gez. Dr. Eckener.“



„R 101“

London. Die auf der Fahrt nach Indien verunglückte R. 101 ist von den Königlichen Luftschiffwerken in Cardingston erbaut worden. Das Luftschiff wurde etwa Ende September 1929 endgültig fertiggestellt, nachdem sich vorher kleinere Bauänderungen noch als notwendig herausgestellt hatten. Im Laufe der dann folgenden zahlreichen Probeflüge erwies sich später dann noch die Notwendigkeit konstruktiver Aenderungen, die im Laufe des Sommers dieses Jahres durchgeführt wurden.

Das Gasfassungsvermögen belief sich auf ungefähr 5 Millionen Kubikfuß,, womit die R. 101 das größte Luftschiff der Welt war. Die Tragfähigkeit des Luftschiffes betrug etwas mehr als 150 Tonnen, die Länge etwa 217 Meter, der größte Durchmesser 39,3 Meter, die Höhe einschließlich Gondel 42 Meter.

Zusammenstöße in Bilbao

Madrid. Anläßlich einer Versammlung der monarchischen Union, die am Sonntag in Bilbao stattfand, hatten die Kommunisten sämtliche Verkehrsmittel stillgelegt. Obwohl die Regierung Vorsichtsmaßnahmen ergriffen hatte, konnten kommunistische Ausschreitungen nicht verhindert werden. Als die Monarchisten nach Beendigung der Versammlung auf die Straße gingen, wurden sie von den Kommunisten bedroht, so daß sich die Polizei veranlaßt sah zur Schußwaffe zu greifen. Daraufhin stürmten die Kommunisten eine Waffenhandlung und versahen sich mit Schußwaffen. Es kam zu einem Feuergefecht zwischen der Polizei und den Aufrührern, in dessen Verlauf mehrere Personen verletzt wurden.

Man befürchtet, daß sich der Generalstreik, der ursprünglich nur 24 Stunden dauern sollte, weiter ausdehnt und auf die ganze Provinz übergreift.

Rücktritt des litauischen Außenministers

Kowno. Nachdem die volkssozialistische Partei die litauische Regierung zur Nichtbefolgung der zwischen Litauen und Deutschland in Genf getroffenen Regelung der Memelbeschwerde aufgefordert und den Rücktritt des litauischen Außenministers Zaunius und des litauischen Gesandten in Berlin, Zidzikauskas, verlangt haben, bereiten die Christlichdemokratische Partei und auch die Regierungspartei ähnliche Schritte vor. Auch die litauischen Studentenverbände einschließlich der Tautininkai-Partei haben eine Protestentschließung gefaßt.

In unterrichteten Kreisen befürchtet man, daß die zwischen der litauischen und deutschen Abordnung in Genf getroffenen Vereinbarungen hinsichtlich der sofort zu treffenden Maßnahmen im Memelgebiet nicht zur Durchführung gelangen werden. Die Stellung des litauischen Außenministers Dr. Zaunius gilt als schwer erschüttert.

Abwarten?

Die Gruppierungen zum Wahlkampf können als abgeschlossen gelten und doch hat bisher keiner der Wahlblocks seine Staatsliste, die dann für das ganze Land die Wahlnummer stellt, eingereicht. Es scheint, daß selbst der Regierungsblock abwartet und nicht mehr mit der Nummer 1 ans Tageslicht kommen wird. Die Regierungsliste hat sich nicht besonders hervorgetan und es scheint auch, daß der Marschall, der im letzten Wahlkampf die Zugnummer war, sich nicht mehr engagieren will. Da die Staatslisten bis zum 7. Oktober eingereicht werden müssen, kann man neugierig sein, wie die Nummern verteilt werden. Man muß zugeben, daß der Wahlkampf bisher nicht in den richtigen Schwung kam, es fehlt die Angriffslust der Partner und man muß sagen, daß der Regierungsblock durch die Maßnahmen der Regierung selbst in die Reserve gedrängt ist. Denn nicht er führt, sondern wird geführt. Die Verhaftungen haben ihre Auswirkung, aber im entgegengesetzten Sinne, denn man fragt mit Recht, warum nun auf einmal so viel Sünden der Abgeordneten vorhanden sind, die Jahre zurück liegen, und die man erst jetzt herauszieht, um damit den Wahlkampf zu bestreiten. Zum zweiten Male schon hat sich der Ministerpräsident entschlossen, über das Budget Aufklärung zu geben und man wird ohne weiteres manchem seiner Vorschläge zustimmen könen, nur waren sie mindestens ebensogut im Sejm durchzuführen, ohne daß es zu den Zwiespältigkeiten zwischen Parlament und Regierung zu kommen brauchte. Die Kernfrage liegt ja nicht darin, wie das Budget gehandhabt wird, sondern ist im Kontrollrecht zu suchen, welches der Sejm für sich in Anspruch nimmt und wogegen sich die bisherigen Kabinette der Nachmaizeit gewehrt haben. Denn schließlich führte ja der Czechowiczstreit zu jenen Auseinandersetzungen, die die Regierung schuldig werden ließen. Es ist also nicht das Budget, welches das Kampfobjekt im Wahlkampf bilden soll, sondern die Tatsache, daß der Sejm in seine verfassungsrechtliche Grundlage gesetzt werden soll und damit auch über die Regierung verfügt und nicht, wie es jetzt den Anschein hat, daß die Regierung mit dem Sejm kommandiert. Wo das Selbstbestimmungsrecht des Parlaments aufhört, hört auch die Verfassung auf, und wie man den daraus folgenden Zustand bezeichnet, ist höchst nebensächlich, man kann ihn Diktatur oder auch Absolutismus heißen, dies bleibt sich gleich, weil es nicht mehr im Buchstaben der Verfassung liegt.

Die bedenkliche Ruhe, die diesen Wahlkampf im Augenblick beherrscht und die nur durch Ueberraschungen des Kabinetts unterbrochen wird, läßt die Mehrheit der Parteien darauf schließen, daß der Wahlkampf im letzten Augenblick aufflammen, aber dann auch für die Gegner des Systems untragbar wird. Diesem Vorgehen hat auch der Sejmmarschall Daszynski Ausdruck gegeben, indem er an den Staatspräsidenten jenes Memorial überreichte, welches diese Sorgen um die Wahlen enthält und den Staatspräsidenten bittet, seine Autorität in die Wagschale zu werfen, daß dem Buchstaben des Gesetzes Rechnung getragen wird. Die regierungsfreundliche Presse ist geneigt, in diesem Memorial einen Wahlaufruf der Opposition zu sehen. Und doch muß man sagen, daß es kein Wort zu viel enthält. Leider ist auch dieses Memorial Daszynskis in seinen kritischen Stellen gegenüber dem heutigen System, dem Zensor verfallen, wie die Wahlaufrufe, welche bisher von der Opposition gegenüber dem Regierungslager veröffentlicht worden sind. Daraus müssen die Wähler ersehen, daß zu ihnen die Tatsachen über das System selbst nicht herantreten sollen. Während die Regierungspresse bemüht ist, alles, was die Opposition tut, als „Staatsfeindschaft“ hinzustellen, darf die Opposition sich nicht einmal zur Wehr setzen, weil eben ihre Antworten in Flugblättern und ihre Polemiken in der Presse der Beschlagnahme verfallen.

In diesem ungleichen Wahlkampf ist also die Wählerschaft auf sich selbst angewiesen. Wo die Wahrheit unterdrückt wird, da bilden die Gerüchte die Grundlage der Informationen und wer nur einigermaßen unter der Bevölkerung sich bewegt, der wird zugeben, daß sich Gerüchte breit machen, die bestimmt dem Lande nicht nützlich sind, daß man zu Resultaten kommt, als wenn wir schon dicht vor dem Abgrund ständen und die Regierung vertröstet, ohne zu handeln, was die wirtschaftliche Seite unseres Staates betrifft. Wir werden ja in den nächsten Wochen Zeugen sein, jener Erbitterung, die sich auch im deutschen Wahlkampf so bitter gerächt hat, indem die Bevölkerung ein Parlament wählte, welches arbeitsunfähig ist. Nun liegen ja bei uns die Dinge wesentlich anders. Aber nach dem bis-

herigen Verlauf der Dinge hat man doch den Eindruck gewonnen, als wenn es der Regierung darauf ankäme, unter allen Umständen die Opposition zu vernichten, sie sieht in ihr nicht die Mitarbeiterin an einer späteren Besserung der Staatsverhältnisse, sondern einen Widerstand gegen die eigene politische Macht. Darum auch die Ankündigung, daß der Regierungsblock die Mehrheit erhalten muß und darum auch die ganze Kraft gegen jenen Wahlblock, der sich das Ziel gesetzt hat, Recht und Freiheit des Volkes zu schützen und zu festigen. Gewiß schalten Parteiprogramme in diesem Kampfe aus. Darum bleibt auch dem Regierungslager die Aktion erspart, sein Programm an die Oeffentlichkeit zu bringen, denn das, was er seinerzeit versprach, hat er nicht halten könen. Im Gegenteil, seine Versprechungen, die Gesundung des Staatswesens durchzuführen, sind völlig gescheitert und statt des Ausgleichs ist eine Erbitterung eingetreten, die sich auf Jahre hinaus nicht wird beilegen lassen. Die Person des Marschalls im Wahlkampf hat nicht mehr die Zugkraft, die sie einst hatte und darum auch das Zögern des Regierungsblocks, in Aktion zu treten, dies läßt man die Regierung selbst vollziehen.

Dieses bedenkliche Abwarten aber erzeugt jene Stimmung, die hier und da zum Ausdruck kommt; mag da werden, was will, ich kümmere mich um Politik überhaupt nicht mehr, denn alles ist hier ja nur Geschäft und Geld, und der Steuerzahler wird herangezogen, ob er so oder so wählt. Das Interesse an der Politik schwindet und damit auch das Interesse am Staat. Denn beide sind voneinander nicht zu trennen. Aber ebenso sicher ist, daß dann die Regierenden alles auf die Schultern der breiten Massen, ob direkt oder indirekt abwälzen, ist ja gleich, denn es muß doch von den breiten Massen getragen werden. Die besitzenden Stände sind immer durch gewisse Vorteile geschützt, die sie als Anhang des Regierungsblocks haben. Aber die Arbeiterklasse bezahlt die Kosten, und darum muß sie aus der Reserve heraus und erkennen, daß hier der Kampf um ihre elementarsten Rechte, um die Bestimmung, ausgetragen wird, welchen Einfluß sie sich am Staat sichert. Das ist der Sinn dieses Wahlkampfes, weil er entscheiden soll, ob das Volk zur Regierung mitberufen wird, oder ob es diese Funktion einer Militärclique überläßt und für sich nur den Nachteil aufnimmt, die Mittel für dieses Regime durch ungeheure Steuerlasten aufzunehmen. Also heraus aus der abwartenden Stellung, mehr Aufklärung in die Massen, um was es geht: Um Recht und Freiheit des Volkes, um die Macht im Staat!

—ll.

Gegen die Seipel-Diktatur

Ein Wahlblock der Mitte unter Führung Schobers.

Wien. Für die österreichischen Nationalratswahlen wird von hervorragenden Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, der Wissenschaft und der Politik die Bildung eines Mittelblocks vorbereitet. Dr. Schober hat ohne jede Einschränkung zugesagt, sich dieser Bewegung zur Verfügung zu stellen. Er wird sich an der Spitze des Wahlblocks selbst um ein Mandat bewerben.

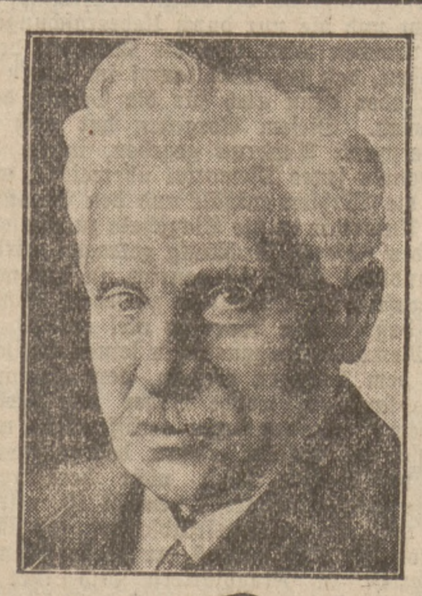
Die nationalsozialistischen Führer bei Brüning

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Nach verschiedenen Besprechungen mit dem Parteivorsitzenden Prälaten Kaas hat heute im Rahmen der mit den Vertretern der Fraktionen getätigten Besprechungen auch eine Besprechung des Reichskanzlers mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion Esser und Perlitius stattgefunden.

Außerdem empfing der Reichskanzler in den Abendstunden als Vertreter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei den Vorsitzenden Hitler, sowie die Reichstagsabgeordneten Minister Frick und Goering.

Die Revolution in Brasilien

Neuyork. Die Revolution in Brasilien, die vom Süden ihren Ausgang nahm, scheint, wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, auf das ganze Land überzugreifen. Porto Alegre, die Hauptstadt des Staates Rio Grande de Sul war nach zweistündigem Kampf von den Rebellen, die unter der Führung des Generals da Cunha stehen. Die brasilianische Regierung hat den Belagerungszustand bisher über drei Bundesstaaten verhängt. In Rio wurden 300 Personen verhaftet. Die Lage ist überaus ernst.



Der Komponist Professor Felix Woyrsch

Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, feiert am 8. Oktober seinen 70. Geburtstag. Aus Troppau stammend, wirkt Professor Woyrsch seit Jahrzehnten als Dirigent des Kirchenchores, der Singakademie und der Sinfoniekonzerte in Altona. Seine Kompositinen umfassen Sinfonien, Kirchenmusik, Oratorien und Opern, von denen die Volksoper „Der Weiberkrieg" am bekanntesten geworden ist.



Von der britischen Reichskonferenz

zu der die Ministerpräsidenten des englischen Mutterlandes und der Dominien am 2. Oktober in London zusammengetreten sind, um die Gestaltung der künftigen wechselseitigen Beziehungen der Teile des Britischen Weltreiches zu regeln (von links): der australische Ministerpräsident Scullin — der englische Ministerpräsident Macdonald, der den Vorsitz führt — der kanadische Ministerpräsident Bennett.

Der Sejmmarschall an den Staatspräsidenten

Daszynski fordert legale, reine Wahlen — Polen steht vor der Anarchie — Pilsudski über seine kräftigen Ausdrücke

Warschau. Sejmmarschall Daszynski hat an den Staatspräsidenten eine Denkschrift gerichtet, in der er diesen ersucht, in Anbetracht der verzweifelten Lage des Landes für eine rechtmäßige Durchführung der Wahlen zu sorgen. Polen befinde sich am Rande eines Chaos und der Anarchie. Pilsudski habe sich der notwendigen Verfassungsänderung widersetzt. Die unverantwortlichen Regierungsmethoden hätten nur Unruhe erzeugt, die zersetzenden Kräfte entfesselt und Polen im Ausland in den Ruf eines Landes gebracht, in dem das Unmögliche möglich sei. Das öffentliche Leben sei demoralisiert und die Schar der Feiglinge und Lakaienseelen nehme ständig zu.

Ein neues Pilsudski-Interview

Warschau. In seinem Interview, das in der Sonntagspresse erscheint, befaßt sich Marschall Pilsudski ähnlich wie das letzte Mal in der Hauptsache mit dem Haushaltsplan. Die Zusammenstellung nennt der Marschall „Betrügerei", und erklärt, er sei leider sehr oft gezwungen, scharfe Ausdrücke zu gebrauchen, denn nur solche blieben in Polen im Gedächtnis haften, während mehr diplomatischere Worte lediglich eine Gedankenverirrung herbeiführten. Den Ausdruck „Betrügerei" wende er, Pilsudski, nur an Stelle solcher Ausdrücke wie Ungenauigkeit an, um auf die ganz besondere Arbeitsweise des polnischen Sejm hinzuweisen, die zu den niedrigsten und niederträchtigsten Beschäftigungen in Polen gehöre. Ferner erklärte der Marschall, er sei ein grundsätzlicher Gegner jeder parlamentarischen Parteiregierung, deren größtes Interesse darin bestehe, daß sich die „Parteiaborte" vergrößern. Er habe daher entschieden, daß es keinen ständigen Sejm in Polen geben dürfe. Die Sejmsession müsse verkürzt werden und nur der Arbeit am Haushaltsplan dienen. Im Anschluß daran sagte der Marschall, er schätze lediglich den Sejm als Institution, aber nicht die Abgeordneten. Daraufhin sprach Pilsudski von der Arbeit der Regierung, die schwerer sei als die des Sejms. Oft sehe es im Verhältnis der Regierung zum Sejm so aus, als ob es sich dabei um ein Gespräch mit einer Gans oder einem Ferkel handele.

Abg. Kwapinski von der P. P. S. verhaftet

Warschau. Die Verhaftungen polnischer Oppositionsführer sind in den letzten Tagen weiter fortgesetzt worden. Während bisher nur ausgesprochene Parteipolitiker davon betroffen wurden, ist heute nacht auch ein führender Gewerkschaftler, der Vorsitzende des mitgliederreichen Landarbeiterverbandes und der freigewerkschaftlichen Spitzenorganisation, Kwapinski, festgenommen und aus Warschau fortgeschafft worden.

Kwapinski war bereits in russischer Zeit wegen Beteiligung an der damals noch von Pilsudski geführten polnischen revolutionären Bewegung gegen den Zaren zum Tode verurteilt und dann zur Zwangsarbeit in Sibirien begnadigt worden. Seine Verhaftung soll wegen einer regierungsfeindlichen Rede in Olkusz erfolgt sein.

Er ist zunächst nach Sosnowitz überführt und schließlich im Gefängnis zu Myslowitz untergebracht worden.

Sozialistische Erfolge in Finnland

Langsames Zählungsergebnis — Zuwachs sozialistischer Stimmen — Niederlage der Kommunisten Keine Aussichten für die Lappobewegung

Helsingsfors. Nur ganz vereinzelte Ergebnisse der finnischen Reichstagswahlen liegen am Sonntag aus einigen Städten vor. Danach haben die bürgerlichen Parteien und insbesondere die Sammlungspartei (Rechtspartei) überall an Stimmen gewonnen. Ein Teil der kommunistischen Stimmen scheint den sozialdemokratischen Listen zugute gekommen zu sein. Aus den Wahlkreisen, die in erster Linie im Zeichen der Lappo-Bewegung stehen dürften, liegen noch keine Ergebnisse vor.

*

Helsingfors. Die Zählung der zu den Parlamentswahlen abgegebenen Stimmen schreitet nur verhältnismäßig langsam vorwärts. Bisher sind 130 000 Stimmen gezählt worden, von denen 65 000 auf die vereinigten bürgerlichen Parteien, den „Vaterländischen Wahlverband", entfallen. Von den gezählten 130 000 Stimmen, haben ferner die Schweden annähernd 13 000, die Sozialdemokraten 48 000, die Kommunisten dagegen nur 2000 Stimmen erhalten. Das bedeutet einen absoluten Mißerfolg der Kommunisten. Wenn auch diese Zahlen noch lange keine Schlußzahlen sind, so dürften sie doch für den Ausgang der Wahl bezeichnend sein. In den Industriebezirken haben die Sozialdemokraten jedenfalls stark gewonnen. So haben in Tammersfors die Sozialdemokraten ihre bisherige Stimmenzahl verdoppelt.

Ein Anschlag auf den Präsidenten von Kuba geplant

Havanna. Hier wurde ein Anarchist verhaftet, der einen Anschlag gegen den Präsidenten Machado geplant hatte. Zahlreiche Bomben sowie Munition und Gewehre wurden bei ihm beschlagnahmt.

Eine Verschwörung in Portugal aufgedeckt

Lissabon. In Lissabon wurde eine Verschwörung gegen die Diktatur aufgedeckt. Zahlreiche Militär- und Zivilpersonen wurden verhaftet.

Eröffnung der ersten Balkankonferenz in Athen

Athen. Am Sonntag vormittag wurde im Gebäude der griechischen Kammer die erste Balkankonferenz im Beisein von Vertretern von sechs Balkanstaaten feierlich eröffnet.

Sechs Dörfer durch ein Erdbeben zerstört

Kairo. Wie aus Teheran gemeldet wird, sind durch ein in Nordpersien in der Nähe des erloschenen Vulkans Manavend stattgefundenes Erdbeben sechs Dörfer vollkommen zerstört worden. Das Erdbeben hat 47 Todesopfer gefordert, außerdem wird ein großer Teil der Bevölkerung vermißt. Die persische Regierung hat eine Hilfsexpedition mit Medikamenten und Lebensmitteln in das Erdbebengebiet entsandt.



Verlobung Italien-Bulgarien

In Rom wurde die schon oft als bevorstehend bezeichnete Verlobung des Königs Boris von Bulgarien mit der Prinzessin Giovanna, der dritten Tochter des italienischen Königspaares nunmehr offiziell bekanntgegeben.

Sozialistischer Verband für Freiheit und Recht

Bezirkskonferenz der D. S. A. P. — Vormarsch der Parteiorganisation — Der Wahlkampf hat begonnen Sozialistische Einheitsfront im Wahlkampfe — Das deutsche sozialistische Proletariat und die Wahlgemeinschaft — Unsere Kandidaten — Auf in den Wahlkampf!

Wir haben bereits in unserer Sonnabendausgabe in dem Begrüßungsartikel darauf hingewiesen, daß der kommende Sonntag für unsere Partei von großer Bedeutung sein wird, und wir haben uns nicht geirrt, denn wir haben gestern in Königshütte einen großen Tag erlebt. Unsere Partei lebt und entwickelt sich und alle diejenigen Genossen, die gestern an der Bezirkskonferenz teilgenommen haben, werden mit uns die Ansicht teilen, daß wir die Partei der Zukunft sind, trotz der unzähligen Schwierigkeiten, die sich uns von allen Seiten in den Weg legen. Mit Recht hat Genosse Kowoll unterstrichen, daß wir eine Partei sind, die zwischen zwei Fronten eingeklemmt ist, und Genosse Gorny hat das noch deutlicher zum Ausdruck gebracht, indem er sagte, daß wir in der Minderheit die Minderheit bilden. Und denoch haben wir keine Ursache zu verzagen, sondern können erhobenen Blickes in die Zukunft schauen. Dafür spricht schon allein der gute Besuch der Konferenz und das große Interesse der Delegierten an den Beratungen.

Bis jetzt hat die Bezirksleitung die Reisespesen an alle Delegierten zurückersetzt. Man hat darauf Rücksicht genommen, daß die Ortsvereine nicht über die erforderlichen Mittel verfügen, um die Delegationskosten zu bestreiten. Bei der Sonntagskonferenz war das nicht der Fall. Die Ortsvereine mußten die Kosten selber tragen, und dennoch ist die Beschickung der Konferenz über alle Erwartungen ausgefallen. Außer den Mitgliedern des Bezirksvorstandes haben an der Bezirkskonferenz **91 Delegierte** aus dem Industriegebiet, **37 Gäste** und **15 Delegierte** außerhalb des Bezirks teilgenommen. So gut war noch keine Bezirkskonferenz, seit wir dem polnischen Staatsverbande einverleibt wurden, beschickt. Das ist der beste Beweis dafür, daß die D. S. A. P. im schlesischen Industriebezirk vorwärts marschiert.

Der Geschäftsbericht des Genossen Kowoll und der Kassenbericht des Genossen Matzke haben auch die erfreuliche Tatsache des Vorwärtsschreitens der Partei mit Ziffernmaterial bestätigt. Eine Reihe neuer Ortsvereine wurde gegründet, neue Mitglieder wurden gewonnen, und die Zahl der verkauften Mitgliedsmarken ist erheblich gestiegen. Gewiß ist noch viel, sogar sehr viel zu machen. Viele hunderte von deutschen Arbeitern irren noch in den bürgerlichen nationalistischen Organisationen herum. Diese müssen für den Sozialismus gewonnen werden. So sehr wir uns auch über den Fortschritt unserer Partei freuen, so dürfen wir nicht eher ruhen, **bis wir alle deutsch-gesinnten Arbeiter in unseren Reihen vereinigen werden.** Wenn alle Genossen ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen werden, so wird auch für die D. S. A. P. die Zeit heranrücken, daß wir in dem politischen Leben unserer Wojewodschaft zum mitbestimmenden Faktor hinaufrücken werden. Ehrenpflicht aller Genossen ist es, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen. —

Ohne daß wir es geahnt haben, sind wir in den **Wahlkampf** geraten. Die Beratungen standen auch im Zeichen des Wahlkampfes, eines Wahlkampfes, wie wir ihn noch nicht erlebt haben. Mit Recht konnte Genosse Glücksmann in seinem gut angelegten politischen Referate darauf hinweisen, daß dieser Wahlkampf zugleich ein Kampf um die Freiheit der Demokratie in Polen ist. Die Reaktion ist im Anmarsch, die dem arbeitenden Volke alles, was in vielen Jahrzehnten erobert wurde, entreißen will. Die Selbstverwaltung in den Sozialinstitutionen, in den Kommunen, ist zerstört, die Verfassung, die Bürgerfreiheiten, Pressefreiheiten auf das allerärgste bedroht. Die Demokratie soll erdrückt werden. Es ist eine heilige Pflicht des Proletariats, diese bedrohten Güter der Demokratie zu verteidigen. Die Demokratie ruft noch nicht zum entscheidenden Kampfe auf, denn so lange noch ein Schimmer von Hoffnung besteht, **mit demokratischen Mitteln die Freiheit zu verteidigen,** müssen diese Mittel angewandt werden. Wir wollen glauben, daß der Stimmzettel entscheiden wird, und daher müssen wir zu diesem Kampfesmittel greifen und restlos für die Arbeiterklasse und die Demokratie anwenden.

Die Sozialdemokratie hat in dem aufgelösten Sejm gründliche Arbeit geleistet. Sie hat die bürgerlichen Parteien gezwungen, sich mit Arbeiterfragen zu befassen, sich der Not der Arbeitslosen anzunehmen und sie kann vor die Wähler, vor die gesamte Arbeiterklasse, mit offenem Gesicht und ruhigem Gewissen treten und ihr zurufen, daß ihre Interessen im Sozialismus, in der sozialistischen Partei, gut aufgehoben sind. Wer seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, der kann auch auf die Unterstützung der Arbeiterklasse rechnen.

Gewiß gab es auch eine erhitzte Debatte, die in einer auf der demokratischen Basis aufgebauten Organisation, wie die D. S. A. P. es einmal ist, unvermeidlich ist. Die Genossen, die die Arbeitergewerkschaften leiten, beanspruchten für sich die ersten Stellen auf den Kandidatenlisten, wogegen sich jedoch die Konferenz auflehnte, da sie den Standpunkt vertritt, daß in den politischen Aktionen die Partei entscheidend ist. Schließlich trat auch hier bald eine Beruhigung ein, da an Stelle der Metallarbeiter die Bergarbeiter getreten sind, die eine entsprechende Stelle auf der Kandidatenliste bekommen haben. Wir können unsere Betrachtungen über die Ergebnisse der Beratungen nicht schließen, ohne daß wir die Wahlgemeinschaft erwähnen. Der Genosse Glücksmann hat die zweideutige Rolle der Wahlgemeinschaft im Schlesischen Sejm gründlich beleuchtet, hat ihr Verhalten bei der Wahl des Wojewodschaftsrates klargelegt und die Unentschlossenheit der Wahlgemeinschafkt kurz vor der Sejmauflösung einer sehr scharfen, aber in jeder Hinsicht sehr berechtigten Kritik unterzogen. Alle Diskussionsredner teilten vollständig die Meinung des Genossen Glücksmann über die Wahlgemeinschaft, und keine einzige Stimme erhob sich für diese Partei. Das beweist zur Genüge, wie unpopulär sich die Wahlgemeinschaft bei den sozialistisch gesinnten Arbeitern durch ihre unaufrichtige Politik gemacht hat. **Die Sozialfragen und die nationalen Belange sieht die sozialistisch aufgeklärte deutsche Arbeiterschaft bei der polnischen Demokratie, den polnischen Sozialisten, besser aufgehoben, als bei der deutschen Wahlgemeinschaft.**

Verhandlungsbericht

Genosse Kowoll eröffnete die Verhandlungen und richtet an die erschienenen Delegierten und Gäste herzliche Begrüßungsworte. Insbesondere wurden die Genossen von den Bruderorganisationen auf das herzlichste begrüßt. Von dem Hauptvorstande der D. S. A. P. in Lodz ist Genosse Koziolek, von der Bezirksorganisation der P. P. S. der Genosse Janta, von den Kriegsbeschädigten der Verbandsleiter Kotterba und eine Reihe Genossen von den Freien Gewerkschaften erschienen. Begrüßungsansprachen hielt der Genosse Koziolek vom Hauptvorstande, Genosse Janta von der P. P. S. und Herr Koterba vom Invalidenverband. Genosse Koziolek schilderte die letzten Versuche der Sozialistenfeinde, die die Organisation sprengen wollten, aber rechtzeitig und noch auf frischer Tat ertappt und aus der Organisation entfernt wurden. Redner versicherte daß die Lodzer Genossen sich lebhaft für unsere Bezirksorganisation interessieren. Sie stehen dort auch in einem schweren Kampfe mit der Reaktion, die sich bereits an die Selbstverwaltung in der Stadtgemeinde heranmacht.

Genosse Janta von der P. P. S. weist auf das Wahlbündnis der beiden sozialistischen Parteien hin und wünscht der Konferenz ersprießliche Arbeit. Der Vertreter der Kriegsinvaliden Herr Kotterba, schließt sich den Wünschen an und sagt, daß die Kriegsinvaliden bei der Partei für ihre Interessen volles Verständnis fanden, weshalb sie auch diese Partei unterstützen wollen. Dann richtete an die Konferenz einen Gruß der Königshütter Gemischte Arbeiterchor, der schwungvoll das schöne Lied „Brüder zur Sonne zur Freiheit..“ vorgetragen hat. Zum Vorsitzenden der Konferenz wurde Genosse Mazurek gewählt.

Geschäftsbericht

Den Geschäftsbericht erstatten die Genossen Kowoll und Matzke. Der Genosse Kowoll sagte, daß die Konferenz schon früher stattfinden sollte aber die Begebenheiten in der Politik haben eine frühere Einberufung der Bezirkskonferenz unmöglich gemacht. Die Partei mußte wiederholt die Taktik ändern und sie den Verhältnissen anpassen. Trotz der äußerst schwierigen Lage, in der wir uns im Berichtsjahre befanden, ist ein **erfreulicher Fortschritt in der Partei** zu verzeichnen. Vor einem Jahre zählten wir 46 Ortsvereine mit 2200 Mitgliedern, heute haben wir bereits 62 Ortsvereine mit 3258 Mitgliedern. Die stabilste Ortsgruppe befindet sich zweifellos in Königshütte, dann folgt Kattowitz, Nikolai und andere Orte. Die Begeisterung unter den Genossen ist groß, jedoch haben wir keine Versammlungsmöglichkeit. Die nationale Zuspitzung treibt uns viele Mitglieder weg, denn bei der Reduzierung hat man es hauptsächlich auf unsere Mitglieder abgesehen. Wir bilden sozusagen eine Minderheit in der Minderheit und finden weder bei den Polen, noch dem Bürgerdeutschtum, Schutz.

Bei den letzten Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm haben wir ein Mandat gewonnen und zwei Mandate verloren. Der Wahlkampf wäre zweifellos für uns besser ausgefallen, wenn alle Genossen ihre Pflicht erfüllt hätten. Leider achten viele Genossen weniger auf das Prinzip, auf die Ziele der sozialistischen Partei, sondern huldigen vielfach dem Klatsch. **In der sozialistischen Partei gibt es keine Unterschiede und die Führer haben nicht mehr Rechte, als die Mitglieder, denn wir sind hier alle gleich.**

Die sozialistische Schulung

der Genossen war bis jetzt mangelhaft. Die Referate waren weniger den sozialistischen Grundsätzen, sondern der inneren Politik gewidmet. Das haben wir diesem Umstande zuzuschreiben, daß wir uns in der Wojewodschaft bereits seit einem Jahre im Wahlkampfe befinden. Bei den Kommunalwahlen haben wir in 35 Gemeinden Kandidatenlisten aufgestellt.

Sehr schlimm ist es bei uns mit dem Versammlungsrecht bestellt. In 15 Ortschaften haben wir zwar Ortsvereine, können aber keine Versammlungen abhalten, weil wir kein Versammlungslokal haben. In vielen anderen Orten halten wir unsere Versammlungen mit den P. P. S.-Genossen zusammen ab, hie und da werden Versammlungen an versteckten Orten abgehalten. In dem Kreise Tarnowitz steht uns kein einziges Versammlungslokal zur Verfügung. Genosse Kowoll spricht dann über die Arbeiterwohlfahrt, Kinderfreunde und Jugendorganisation, die sich ebenfalls wegen Lokalmangel, schlecht entwickeln können. Doch wurde auch auf diesem Gebiete manches geleistet, wie Koch- und Nähkurse, Kinderverschickung in die Sommerfrische und dergl.

An den Bezirksvorstand ist keine Beschwerde eingelaufen. Gewiß wurden viele Wünsche geäußert, hauptsächlich inbezug auf die Referate, aber sie konnten nicht immer erfüllt werden. Daß wir Fortschritte machen, beweist noch der Umstand, daß unsere Partei 1926 16 Ortsgruppen zählte, heute sind es 62.

Kassenbericht

Den Kassenbericht erstattete Genosse Matzke, der darauf hingewiesen hat, daß auch die Einnahmen eine Stabilität erfahren haben. 1929 betrugen die Einnahmen insgesamt 15 941.80 Zl. die Ausgaben 15 726.32 Zloty. Es verblieb ein Kassenbestand von 215,48 Zloty. Für das erste Halbjahr 1930 betrugen die Einnahmen 7517,77 Zloty, die Ausgaben 7468,73 Zloty und der Kassenbestand 129,04 Zloty. Zum Schluß seiner Ausführungen beklagt sich Genosse Matzke, daß viele Ortsvereine sehr faul abrechnen und ermahnt die Genossen, den Kassenabrechnungen größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Im Namen der Revisionskommission beantragt Genosse Kosmalla die Entlastung für den Gesamtvorstand, was auch einstimmig erfolgte.

Wahl des Bezirksvorstandes

Zu diesem Thema referiert Genosse Kowoll, aus dem Vorstande scheiden die Genossen Kuzella und Wrozyna aus. Genosse Kowoll schlägt vor, an Stelle der ausgeschiedenen die Genossen Buchwald und Hermann in den Bezirksvorstand zu wählen, damit eine sachliche Zusammenarbeit zwischen Partei und Gewerkschaften hergestellt wird. Nach einer kurzen Debatte. wurden folgende Genossen einstimmig in den Bezirksvorstand gewählt:

1. Kowoll-Kattowitz,
2. Kowoll Genossin-Kattowitz, .
3. Kuzella Gertrud-Königshütte,
4. Peschka-Kattowitz,
5. Gorny-Kattowitz,
6. Kosmalla-Hohenlinde,
7. Raiwa-Eichenau,
8. Bluszcz-Nikolai,
9. Ossadnik Genossin-Siemianowitz
10. Mazurek-Königshütte,
11. Buchwald-Königshütte,
12. Hermann-Bismarckhütte,
13. Ballon-Bismarckhütte,
14. Weiß-Friedenshütte,
15. Gallus-Gostyn.

Der Vorstand wird sich selbst konstituieren und die Aemter unter sich verteilen.

Der Kampf für Freiheit und Recht

Nach der Wahl des Bezirksvorstandes hielt Genosse **Glücksmann das politische Referat** über **die politische Lage in Polen und den bevorstehenden Wahlkampf.** Genosse Glücksmann sagte folgendes:

Wir verleben äußerst kritische Augenblicke, aber wir sind uns bewußt, daß wir der Aufgabe gewachsen sind. Das, was wir gegenwärtig in der Wojewodschaft und in Polen erleben, steht nicht vereinzelt da, denn dasselbe geschieht in Finnland, Oesterreich, Deutschland und vielen anderen Staaten. Früher ist das schon in Italien, Ungarn, der Türkei, Spanien, Jugoslawien, Rumänien und vielen anderen Staaten geschehen. Zweifellos stehen wir

großen Gefahren

gegenüber und das sonderbare bei uns ist, daß das angeblich für die Arbeiterklasse geschieht. In Italien hat der Faschismus alle Arbeitererrungenschaften mit

Feuer und Schwert

vernichtet und den Arbeitern jede **Freiheit geraubt.** Die Arbeiter wurden dort tief in die feudale Zeit zurückversetzt und wurden jeglicher Bewegungsfreiheit beraubt. Täuschen wir uns nicht, denn in Frankreich beginnt die Reaktion bereits auch das Spiel, wenn auch vorläufig noch hinter den Kulissen.

Was Polen anbetrifft, so konnten wir uns 1926 noch täuschen, heute sehen wir bereits klar wohin der Weg führt. Heute gibt es keine Täuschung mehr. Alle Freiheiten werden der Arbeiterklasse genommen und die Art des Vorgehens hat keines gleichen in der Geschichte und läßt sich nicht einmal mit der Bismarckära vergleichen. Leute, die gestern intime Freunde des Machthabers waren, sitzen in den Gefängnissen. Inzwischen wird die Arbeiterklasse entmündigt. **Die Selbstverwaltung in den Sozialeinrichtungen und den Selbstverwaltungskörpern wird zerstört und Regierungskommissare werden eingesetzt.** Die Arbeiter werden in jene Zeit zurückgedrängt, in der sie keine Rechte hatten. In den ersten Parlamenten schloß man die Arbeiter und Bauern vom Wahlrecht aus, dasselbe haben wir auch jetzt zu gewärtigen. Dann folgt die soziale Unterjochung der Arbeiterklasse, so wie wir das in der Weberzeit hatten. Als die Weber sich beklagten, daß der Lohn nicht mehr für trockenes Brot reicht, da hat ihnen der Kapitalist zynisch zugerufen, daß sie Heu fressen sollen.

Wir leben in einer schweren kapitalistischen Krise, in der ganzen kapitalistischen Welt. Sie beweist, daß der Kapitalismus durch und durch krank ist, denn wir haben

Ueberfluß an Nahrungsmitteln und die Hälfte des Volkes geht hungrig herum.

Weil der Kapitalismus wirtschaftlich krank ist, so will sich die kapitalistische Clique die politische Macht sichern. Die nationalistischen Leidenschaften werden aufgepeitscht, weil das ein Mittel zum Ziele ist. So ist heute die Lage in Polen und woanders auch. Die neue österreichische Regierung will den Faschismus aufbauen. Dort stellt sich ihr die Sozialdemokratie in den Weg. Wir sollen uns an Oesterreich ein Beispiel nehmen und von der österreichischen Sozialdemokratie lernen. Mit dem Stimmzettel wollen wir kämpfen. Gewiß würden wir glücklich sein, wenn wir den Wahlkampf selbständig führen könnten, aber wir sind dazu zu schwach.

Die Freiheit und das Recht befinden sich in Gefahr,

weshalb wir uns an jene anschließen müssen, die für Freiheit und Recht kämpfen. Die Bauern kämpfen um dieselben Ideale, weshalb wir uns im Kampfe zusammenfinden müssen. Hätten wir eine Auswahl zwischen einer kapitalistischen Diktatur und einer Arbeiterdiktatur, dann wäre die Wahl leicht.

Wir wollen mit demokratischen Mitteln kämpfen,

solange noch ein Schimmer der Hoffnung besteht, daß zur Demokratie ein Rückzug möglich ist. Das hat auch der Sejmmarschall Daszynski in seinem Schreiben an den Staatspräsidenten ausgesprochen.

Der erste Schlesische Sejm ist an Altersschwäche gestorben und den zweiten Schlesischen Sejm ließ man nicht arbeiten. Unsere Partei hatte dort nur einen einzigen Vertreter und mit den P. P. S.-Genossen waren wir 5 Mann stark und doch kam in dem zweiten Schlesischen Sejm

der sozialistische Gedanke zum Durchbruch.

Im Wahlkampfe haben die bürgerlichen Parteien weitgehende Sozialprogramme aufgestellt, aber wir waren die einzigen, die die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung verlangten. Seit der Sejm tagte, haben wir vom ersten bis zum letzten Tage unseren Standpunkt mannhaft vertreten und ließen die **Arbeiterfragen** nicht zur Ruhe kommen.

Die Wahlgemeinschaft wollte uns einreden, daß sie allein für die nationalen Belange der deutschen Minderheit eintrete. Wir haben aber den Beweis erbracht, daß die Sozialisten das besser besorgen, als die Wahlgemeinschaft. Wir haben den Antrag im Sejm eingebracht und verlangten

die Gleichberechtigung der deutschen Sprache.

Das hat der deutsche Sozialist gemacht und die polnische Demokratie versagte ihm die Hilfe nicht. Den Antrag hat im Plenum

der Genosse Machej begründet. Ganz schäbig hat sich Dr. Pant bei der Wahl des Wojewodschaftsrates benommen, der einen deutschen Sozialisten im Wojewodschaftsrate ablehnte, weil ihm die Kandidatur des Genossen Kowoll nicht genügend **„tragbar"** erschien.

Die **schlesische Autonomie** ist den größten Gefahren ausgesetzt. Die Sanacja spricht vom „Provinzialsejm", und danach wird der Sejm behandelt. Man hat gleich zu Beginn der Tagung des 2. Sejm den

Budgetstreit

hinaufbeschworen und dieser Konflikt besteht weiter. Der 3. Schlesische Sejm wird wieder damit zu tun haben. Wir werden von unserem Standpunkt nicht abweichen, mag da kommen was will. Wir müssen ausharren. Die Führer bleiben fest und wenn

die Arbeiter dem Sozialismus Treue bewahren

werden, dann wird der Sieg unser sein.

Wir stehen vor der Entscheidung, entweder kniefällig werden oder Auflösung. Es verlohnt sich, hier auf die Taktik der Wahlgemeinschaft hinzuweisen. Vor der Sejmauflösung stimmte Dr. Pant seinen Schwanengesang an. Er sprach wie ein Fräulein zu seinem Schatz, das sich freiwillig angeboten hat. Der Herr war aber grob und wies die angebotene Liebe barsch ab. Ja, die Herren von der Wahlgemeinschaft sind auf die Krippe bedacht, das steht einwandfrei fest. In dem Wahlkampfe wird es wieder Bier und Wurst geben, doch müssen wir den Arbeitern begreiflich machen, daß sie für Bier und Wurst ihre Zukunft nicht verkaufen dürfen.

1928 haben wir die Politik des gemeinsamen Kampfes des Sozialismus angefangen. Mit der Korfantypartei gehen wir nicht zusammen, wenn sie aber für die Demokratie kämpft, dann können wir ein Stück Weg nebeneinander schreiten.

Zum Warschauer Sejm schließen wir ein Wahlbündnis mit den polnischen Sozialisten und zum Schlesischen Sejm marschieren wir getrennt und werden die Listen mit der PPS. binden.

Unser sozialistischer Wahlblock führt den Namen:

Sozialistischer Verband zur Verteidigung der Freiheit und des Rechtes des Volkes.

Zum Schluß bespricht Genosse Glücksmann die Gründe, die zur Sejmauflösung geführt haben und sagt, daß nicht der Budgetstreit und auch nicht das Defizit, sondern die allgemeine politische Tendenz in Polen entscheidend war.

In der

Diskussion

spricht zuerst Genosse Kowoll. Der Redner geht ausführlich auf die Taktik der Wahlgemeinschaft im Sejm ein und verweist auf einen Artikel in der „Kattowitzer Zeitung", wo die Rede davon war, daß der Sejm nicht aufgelöst wird und zwar dank der „sachlichen" Arbeit der Wahlgemeinschaft. Wir haben den Kampf mit der Wahlgemeinschaft nicht gesucht, sondern antworteten auf Verleumdungen. Redner spricht auch über die Taktik der Kommunisten im Sejm. Sie bekundeten ihre Sympathien den Indiern, Arabern und allen möglichen Völkern, haben aber an das schlesische Volk ganz vergessen. Wir führen den Kampf gegen links und gegen rechts und daher müssen wir genau überlegen, wen wir in den Kampf schicken wollen. Wenn wir heute im „Volkswille" für Korfanty eintreten,

so treten wir gegen Gewalt und für das Recht ein

und werden stets dasselbe tun, gleichgültig, was für Personen in Frage kommen. Im Wahlkampfe zum Warschauer Sejm marschieren wir zusammen mit der polnischen Demokratie und im Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm gehen wir getrennt vor.

Genosse Gorny weist darauf hin, daß die Tendenz besteht, die politischen Parteien zur Ohnmacht zu verurteilen. Sozialgesetze und Selbstverwaltung müssen herhalten, um dem Sozialismus einen Schlag zu versetzen. Als deutsche Arbeiterpartei sind wir zu schwach, weshalb wir uns an die polnische Demokratie anlehnen müssen. Wir vertreten ein anderes Deutschtum, als die Wahlgemeinschaft, denn

wir vertreten das deutsche Proletariat.

Der Wahlkampf zum Schlesischen Sejm ist aussichtsreicher und den wollen wir selbständig ausfechten.

Genosse Slotta-Tarnowitz verlangt

Aktivierung eines Sekretariats in Tarnowitz,

wo auch Rechtsschutz erteilt werden soll, zumal dort keine Versammlungsfreiheit besteht. Genosse Kowoll sagt zu, daß der Bezirksvorstand zu dieser Frage Stellung nehmen wird.

Dann wurde folgende Resolution einstimmig beschlossen:

Resolution

I. Getreu der sozialistischen Tradition, getreu der bisherigen Taktik in Schlesien, eingedenk dessen, daß gegenwärtig der riesige Kampf zwischen Demokratie und Diktatur in Polen ausgetragen wird, beschließt die Bezirkskonferenz gemeinsam mit der P. P. S. den Kampf um die Freiheit und Rechte des Volkes zu führen.

Gemäß diesem grundsätzlichen Gesichtspunkt beschließt die Bezirkskonferenz in dem bevorstehenden Wahlkampfe zum Sejm und Senat eine gemeinsame Liste unter dem Namen: „Sozialistischer Verband zur Verteidigung der Freiheit und der Rechte des Volkes" aufzustellen.

Auch den Wahlkampf zum Schlesischen Sejm wollen wir gemeinsam mit der P. P. S. schlagen. Wir stellen zwar selbständige Kandidatenlisten auf, aber wir schließen Listenverbindung mit der P. P. S. ab.

II. Die Bezirkskonferenz spricht dem Genossen Abg. Dr. Glücksmann für seine Pflichttreue in der Ausübung des Abgeordnetenmandats das Vertrauen aus.

Genosse Kowoll referiert über die

Kandidatenlisten der Partei

zum Senat, dem Warschauer Sejm und dem Schlesischen Sejm. Er unterbreitet die Vorschläge des Bezirksvorstandes. Zum Senat kommen unsere Kandidaten an zweiter und vierter Stelle in Frage und es werden die Genossen Bluszcz und Wiesner gewählt. Zum Warschauer Sejm kommen unsere Kandidaten an zweiter, vierter usw. Stelle in Betracht. Im Wahlkreise Königshütte wurden die Genossen Hermann und Sowa, im Wahlkreise Kattowitz, die Genossen Peschka und Wangierek, aufgestellt.

Zum Schlesischen Sejm führt die Kandidatenliste in Teschen Genosse Dr. Glücksmann und in den beiden weiteren Kreisen Genosse Kowoll. Im Wahlkreise Königshütte stand an

Polnisch-Schlesien

Rund um Brest

Die alte Festung in Brest am Bug, die den verhafteten Führern der Sejmopposition als Aufenthaltsort zugewiesen wurde, liegt so sehr außerhalb des Bereichs der Möglichkeit, ist so ängstlich und sorgfältig von der starken Hand bewacht, daß bis heute, wo bereits drei Wochen seit den ersten Verhaftungen vergangen sind, so gut wie gar nichts über das Leben dieser Gefangenen bekannt wurde. Ab und zu sickern Nachrichten durch, die sich teils auf Vermutungen, teils auf Erzählungen von Augenzeugen par distance stützen. Man weiß, daß keine Familienangehörigen, kein Untersuchungsrichter, kein Verteidiger zu ihnen eingelassen wird. Stumm haben sich die Tore des Festungsgefängnisses hinter ihnen geschlossen und stumm ist es bisher um sie geblieben. Was hat man mit den Gefangenen vor, auf Grund welcher Anklage will man gegen sie den Prozeß inszenieren? Wir wissen es nicht, wir wissen nur, daß alle stumm sind. Die Gefangenen, die ihre Wächter, der Staatanwalt und der Minister, der ihre Verhaftung anordnete. Aber der Tag der Entscheidung, der 16. November, rückt näher. An diesem Tage wird das Volk darüber entscheiden, wer abgeurteilt und verurteilt werden soll. Die heutigen Gefangenen von Brest oder diese anderen. Vorläufig aber heißt es, Augen und Ohren offenhalten, damit uns nichts entgeht, was in und um Brest geschieht. Damit wir nicht vergessen, wer in der Festung von Brest gefangen gehallen wird. —

Der Staatsanwalt des Warschauer Bezirksgerichts, Michalowski, der als Ankläger gegen die verhafteten ehemaligen Abgeordneten auftreten wird, äußerte sich Pressevertretern gegenüber, daß die strenge Isolierung der Verhafteten auch weiterhin beibehalten werden werden soll. Für die nächste Zeit werden weder Angehörige noch Verteidiger zu den Verhafteten gelassen werden. Der Staatsanwalt hat aber hierbei mit keinem Worte erwähnt, aus welchem Grunde man die Verhafteten so isoliert gefangen hält.

Wie jetzt bekannt wird, wurden die verhafteten ehemaligen Abgeordneten anfänglich in der Festungsbastion in Brest untergebracht. Nach einigen Tagen, als bereits alle beisammen waren, wurden sie nach dem Festungsgefängnis gebracht. Dieses Gefängnis war in früherer Zeit, noch vor der Teilung Polens, ein Nonnenkloster des Ordens der hl. Brigitte. Die Russen hatten dann einen Teil der Stadt Brest mit dem Kloster zur Festung umgewandelt und aus dem Kloster ein Militärgefängnis gemacht. Die ehemaligen Klosterzellen sind auf diese Weise Gefängniszellen geworden. Auch nach der Entstehung Polens bis zum heutigen Tage ist dieses ehemalige Klostergebäude ein Militärgefängnis geblieben. Es ist sehr umfangreich, zwei Stock hoch und mit einer Mauer und einem Wall umgeben. Staatsanwalt Michalowski behauptet, daß die frische Luft sehr guten Zutritt zu dem Gebäude hat. Die Zellen in dem Gefängnis wurden schon einen Monat vor den Verhaftungen vorgerichtet. Die Gefangenen befinden sich in einem Flügel des Gebäudes, während im anderen die militärischen Büros und die Kanzlei des Gefängnisdirektors, Oberst Kostka Biernatski, untergebracht sind. Oberst Biernatski wurde unmittelbar vor der Verhaftung der ehemaligen Abgeordneten von Przemyzsl nach Brest versetzt. In den Legionen gehörte er der Gendarmerieabteilung an. Das Gefängnisgebäude wird von einer verstärkten Militärabteilung bewacht. Die Scheiben der Zellenfenster sind mit weißer Farbe angestrichen, so daß man nicht hindurchsehen kann.

Postalisches

Im Amtsblatt wurde eine Verordnung des Post- und Telegraphenministeriums veröffentlicht, wonach die Postüberweisungsbeträge eine entsprechende Erhöhung erfahren haben. Nach dieser neuen ministeriellen Verordnung können Beträge bis zu 2000 Zloty durch Post- und telegraphische Ueberweisungen versandt werden. Ebenso dürfen die Wertbriefe bezw. Wertpakete einen Wertinhalt von 2000 Zloty enthalten. Die Verordnung tritt mit dem 10. Oktober in Kraft.

---

zweiter Stelle Genosse Buchwald. Genosse Kuzella stellt den Antrag den Genossen Buchwald als Spitzenkandidat zu wählen. Der Antrag wurde aber mit allen, gegen eine Stimme, abgelehnt. Daraufhin erklärte der Gewerkschaftssekretär Knappik, daß die Kandidatur Buchwald zurückgezogen wird. Es entspinnt sich eine unerquickliche Debatte, in welche auch der Genosse Dr. Glücksmann eingegriffen hat und darauf hinwies, daß nicht unbedingt ein Gewerkschaftssekretär, Gewerkschaftsfragen vertreten muß. Genosse Hermann erklärte, daß ihm alles eins ist, wo er steht,

denn die Gewerkschaften haben die Pflicht, mit der Partei gemeinsam zu kämpfen.

Genosse Kowoll schlägt Genossen Hermann an Stelle des Genossen Buchwald vor und die Konferenz stimmt dem Vorschlage zu.

Dann wurden noch

wahltechnische Fragen

erörtert, wozu Genosse Kowoll erklärte, daß der Bezirksvorstand die nötigen Weisungen erteilen wird.

Als Delegierte zu der gemeinsamen Wahlkonferenz, die heute in Goczalkowitz stattfindet, wurden die Genossen Glücksmann und Gorny gewählt.

Dan hielt Genosse Kowoll das

Schlußwort

und ermahnte eindringlichst, die Organisation über die Person zu stellen.

Dem Sozialismus gehört die Zukunft und nicht dem Nationalismus.

Der Wahlkampf wird noch keine Entscheidung bringen, aber er muß uns unseren Zielen näher bringen. **Wir müssen stets an die Worte des großen Meisters des Sozialismus, Karl Marx denken, daß die Befreiung der Arbeiterklasse, das Werk der Arbeiter selbst sein muß. Daher: Auf in den Kampf für den Sieg des Sozialismus!**

Daraufhin schloß Genosse Mazurek die Konferenz.

2 Bergleute auf Kleophasgrube verschüttet

Die Verletzten werden lebend geborgen.

Durch einstürzende Kohlenmassen wurden nach einer Sprengung auf einer Strecke der Kleophasgrube in Zalenze der Vordermann Johann Pietrzak, 49 Jahre alt und der Häuer Alois Piontek, 34 Jahre alt, verschüttet. Der Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend in der ersten Morgenstunde. Unter Leitung des Fachpersonals der Grubenanlage, sowie in Anwesenheit eines Vertreters des Bergrevieramtes, wurden die Rettungsarbeiten sofort eingeleitet. Es gelang, die beiden Verunglückten lebend zu bergen, und zwar stieß man auf Pietrzak gegen 5 Uhr morgens, auf Piontek dagegen 1½ Stunden später. Die erlittenen Verletzungen sind erheblich, jedoch hofft man, die Bergleute am Leben zu erhalten. Die Verletzten wurden nach dem Knappschaftslazarett überführt. Wie es nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis heißt, liegt Schuld dritter Personen nicht vor.

y.

General Haller in Königshütte

Der Verband ehemaliger Hallersoldaten veranstaltete am Sonnabend in Königshütte anläßlich des 10jährigen Jahrestages des „Wunders an der Weichsel" eine Kundgebung, die äußerlich zwar als nachträgliche Protestkundgebung gegen die „Gefährdung" der polnischen Westgrenzen, gelten sollte, tatsächlich aber von den Veranstaltern als Protest gegen die Verhaftung Korfantys und die Rechtlosigkeit in Polen gedacht war. General Haller, der zu der Veranstaltung persönlich erschienen war, bat von einer öffentlichen Protestkundgebung im nationalen Interesse abzusehen, da es bei einer solchen zu unliebsamen Vorfällen, ähnlich wie bei der Protestkundgebung am 14. September in Kattowitz, kommen könnte. Die Aufständischen der Regierungsrichtung, sowie die Organisationen der „moralischen Sanierung" hätten den Auftrag erhalten, der Kundgebung fernzubleiben. Zugleich wurden aber die Aufständischen der Kreise Schwientochlowitz und Kattowitz alarmiert, wahrscheinlich um eine Gegenkundgebung zu veranstalten. Der Hallerverband und die Korfanty-Aufständischen haben daraufhin einen Aufruf erlassen, in dem mit Rücksicht auf die unvermeidlichen Zusammenstöße, die sich bei der Kundgebung zu Ehren des Generals Haller ergeben würden, auch die Organisationen der Korfanty-Richtung aufgefordert wurden, an der Veranstaltung nicht teilzunehmen, die dadurch unmöglich gemacht wurde. Gleichzeitig wurde gegen die Vergewaltigung der Versammlungsfreiheit protestiert.

Der beliebte Lehrer

Ueber die Versetzung des Schulleiters, Reinhold Klim, von der deutschen Minderheitsschule, lesen wir in der „Lodzer Volkszeitung" folgendes:

Der in unserer Stadt und der deutschen werktätigen Bevölkerung allgemein bekannte und beliebte Vizevorsitzende des Lodzer Stadtrats, Reinhold Klim, ist seit einigen Jahren als Leiter an deutschen Volksschulen tätig.

Als durch Bemühungen der Fraktion der D. S. A. P. den zwei deutschen Volksschulen in Baluty vom Magistrat das neue Schulgebäude in der Hypoteczna-Straße 3 übergeben worden war, wobei Vizevorsitzender Klim das größte Verdienst dabei hatte, wurde ihm von der Schulbehörde die Leitung dieser Schule übergeben. Diese führte er bis Montag dieser Woche und errang sich durch sein freundliches und den Schülern gegenüber kollegiales Wesen sowohl die Freundschaft der Schüler wie der Eltern. Am Montag erhielt er plötzlich ein Dekret der Schulbehörden, wonach ihm die Schulleitung entzogen wurde. Außerdem soll er in der Eigenschaft eines jüngeren Lehrers nach der deutschen Volksschule in der Kilinski-Straße 150 (Kühnsche Schule) versetzt werden, wofür aber noch kein gesetzlich durchgeführter Beschluß der Schulbehörden und des Ministers vorliegt.

Wie wir hören, hat die obere Klasse der Schule ob der Versetzung ihres geliebten Schulleiters Trauer angelegt. Der Vormundschaft der Schule, die der Versetzung wegen eine Elternversammlung abhalten wollte, hat der neue Schulleiter, Herr Christoph Schiefer (Danielewski-Bund), die Bereitstellung des Schullokals verweigert. Die Eltern sollen nun, wie man uns mitteilt, Unterschriften für eine Petition an die Schulbehörden sammeln, in der sie um die Belassung des Vize-Stadtratvorsitzenden R. Klim als Schulleiter bitten wollen.

Die Zahl der Lohnarbeiter in Polen

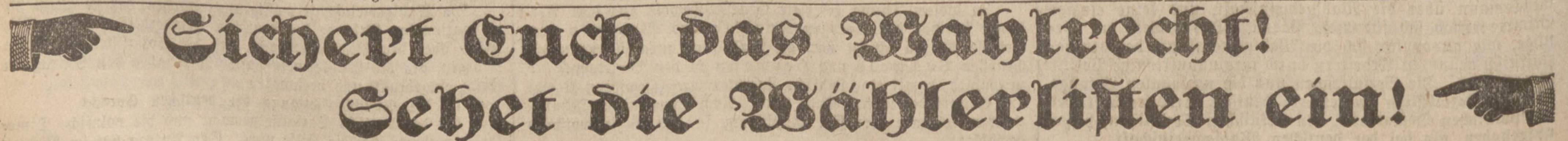
Nach einer amtlichen Statistik beträgt die allgemeine Zahl der Lohnarbeiter in ganz Polen 2 950 000, darunter ca. 1 600 000 Land- bezw. Waldarbeiter. 1 350 000 Arbeiter verteilen sich auf die verschiedenen Zweige der Industrie, des Handels, des Transportverkehrs, der öffentlichen Arbeiten und des Hausdienstes. Etwas weniger als die Hälfte der Arbeiter sind Saisonarbeiter. Diese statistischen Zahlen umfassen das Jahr 1928. Von den im Jahre 1928 gezählten 845 100 Industriearbeitern waren beschäftigt: 145 000 im Bergbau, 66 700 in der Hüttenindustrie, 55 200 in der Mineralindustrie, 104 300 in der metallurgischen Industrie, 44 000 in der chemischen, 187 600 in der Textilindustrie, 14 500 in der Papierindustrie, 8500 in der Gerbereiindustrie, 66 000 in der Holzindustrie, 88 000 in der Nahrungsmittelbranche, 18 200 in der Konfektionsbranche, 22 100 in der Bauindustrie, 15 100 im graphischen Gewerbe und 9500 in Elektrizitäts- und Wasserwerken.

Die Miete für Einzimmerwohnungen

beträgt vom 1. Oktober ab 100 Prozent der Grundmiete, d. h. der Miete vom Juni 1914. Diese Wohnungen, zu denen auch diejenigen gehören, die aus einem Zimmer und Küche bestehen, haben damit ihr Mietsmaximum erreicht, das heißt eine weitere Steigerung der Miete ist unzulässig. Alle größeren Wohnungen haben bekantlich schon vor längerer Zeit die Maximalgrenze erreicht. Die Einzelzimmerwohnungen haben den Anschluß an die größeren erst jetzt erreicht, da die Mietssteigerungen bei diesen Wohnungen aus sozialen Gründen für die Zeit vom 1. 4. 1926 bis 30. 6. 1928 unterbrochen worden war.

Zurückgestelltes Material

Infolge des ausführlichen Konferenzberichtes mußten wichtige lokale Nachrichten, wie auch der Sportbericht für die morgige Nummer zurückgestellt werden.



Kattowitz und Umgebung

Nach der Erholungsstätte Gorzyc. Durch die städtische Wohlfahrtsabteilung werden am Mittwoch, den 8. d. Mts. 100 Schulkinder aus Kattowitz, zwecks mehrwöchentlichen Aufenthalts nach der Erholungsstätte Gorzyc verschickt. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten haben sich mit den Kindern pünktlich um 6,30 Uhr früh am Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse, einzufinden. y.

Vorbereitungsarbeiten für die diesjährige Kartoffelversorgung. Dem Kattowitzer Magistrat wurde zur Vorbereitung der diesjährigen Winter-Kartoffelversorgung und Anschaffung von Kartoffeln, seitens des Schlesischen Wojewodschaftsamtes eine größere Summe übermittelt. Die Ausschreibung auf Anlieferung von Kartoffeln ist bereits erfolgt. Anspruch auf Kartoffeln haben nur die bedürftigsten Personen. In diesem Jahre sollen auch mehr die Sozialrentner bei der Kartoffelbelieferung berücksichtigt werden. Zur Verteilung gelangt das gleiche Kartoffelquantum, wie in den Vorjahren. Auf der nächsten Magistratssitzung, sowie der Stadtverordnetenversammlung, wird ein Antrag auf Bereitstellung der noch fehlenden Mittel einlaufen. Die genauen Anmeldetermine zur Registrierung, zwecks Zuweisung der Winterkartoffeln, werden in den nächsten Tagen öffentlich bekanntgegeben. Die Vorbereitungsarbeiten werden in einem besonderen Büro, welches sich im Obdachlosenasyl auf der ul. Ks. Pospiecha im Stadtteil Zalenze befindet, vorgenommen. Es wird seitens des Magistrats beabsichtigt, zu den Listenanfertigungen, sowie den weiteren, mit der Kartoffelversorgung zusammenhängenden Arbeiten, so Ausschreibung der Talons usw. eine Anzahl stellungsloser Kopfarbeiter heranzuziehen. y.

Verkehrsunfall. Am Plac Wolnosci stieß am Sonnabend nachmittags gegen 5 Uhr ein aus entgegengesetzter Richtung fahrendes Postauto mit einer Straßenbahn zusammen. Der Anprall war wuchtig, da sich das Postauto in schneller Fahrt befand. Bei diesem Zusammenstoß ist der Chauffeur und der Hilfschauffeur verletzt worden. Der erste Chauffeur trug Verletzungen am Kopf und an den Händen davon. Weit erheblicher sind die Verletzungen des zweiten Autolenkers, der erhebliche Schnittwunden im Gesicht erlitten hat. Von den Passagieren der Straßenbahn dürfte kaum jemand verletzt worden sein, da der Führer die Fahrt bald wieder fortsetzte. Die Verletzten sind zum nächsten Arzt geschafft worden, welcher ihnen erste Hilfe zuteil werden ließ. y.

Königshütte und Umgebung

Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten. Am Dienstag, den 7. Oktober, abends 19 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Fraktionssitzung der Stadtverordneten der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur kommenden Stadtverordnetensitzung. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Genossen ist Pflicht! m.

Was kommt zur Beratung? In der am Mittwoch, den 8. Oktober, nachmittags 17 Uhr, stattfindenden Stadtverordnetensitzung kommenm 15 Punkte zur Beratung wovon 2 in einer geheimen Sitzung behandelt werden. Neben verschiedenen Mitteilungen erfolgt die Wahl eines Bezirksvorstehers, ferner von Mitgliedern in die Schuldeputation und die Bezirkswahlkommissionen, Bewilligung eines Kredites für die Durchführung der Wahlen zum Schlesischen Sejm, Abschluß eines Vertrages mit dem Uhrmachermeister und Juwelier Stempniewicz, erneute Festsetzung der Alkoholsteuer für das Jahr 1931, Ankauf von Grundstücken, Ueberlassung einer Bauparzelle zum Bau eines Volkshauses an der ul. Sienkiewicza, Austausch von Grundstücken, die mit dem Bau der Kasernen notwendig werden, Regelung der Grenze zwischen der Gemeinde Bismarckhütte und der Stadt Königshütte, Regulierung der nach Namiarki führenden Straße, Regelung von Pensionsangelegenheiten. Der Vorberatungsausschuß tagt heute nachmittags 18 Uhr im Magistratssitzungszimmer Nr. 82. m.

Rationalisierungen überall. Das Bestreben, alles was möglich ist, zu rationalisieren, macht auch vor der Verlegung von Büros nicht halt. Die seit mehreren Jahren für die Kohlenförderung eingestellte Hugoschachtanlage nebst den Separationen und Fördermaschinen, wird gegenwärtig abgebrochen. Die Verwaltungsbüros der Gräfin Lauragrube, die sich bis zum heutigen Tage auf dem Hugoschacht befanden, wurden nach dem Bahnschacht dieser Grube verlegt. Die freigewordenen Räume sollen zum Teil von der Werkstättenverwaltung belegt werden, wo unter anderem das Lohnbüro der Werkstättenbetriebe untergebracht werden soll. Ferner trägt man sich mit dem Gedanken, das Meldeamt und die Werkstättenkasse mit den gleichen Aemtern der Hüttenverwaltung einzuverleiben. Somit dürfte der alte Zustand, wie er seit mehreren Jahrzehnten bestanden hat, wieder zurückkehren. Wie man hört, sollen die freigewordenen Räume des Meldeamtes zu Wohnungen eingerichtet werden, die Räumlichkeiten der Werkstättenkasse eventuell für ein Beamtenkasino. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche, im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ul. Wolnosci, im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza. m.

Siemianowitz

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

In der letzten, krampfhaft einberufenen Gemeindevertretersitzung in Bittkow wurden auf Beschluß der Dorfväter, mit Unterstützung des PPS.-Vertreters, die deutschen Sozialisten für die Dauer eines Jahres von der Teilnahme an den Gemeindevertretersitzungen ausgeschlossen. — Die Pflasterung der Alfredstraße ist derart oft durchgesprochen worden, daß sie überhaupt nicht mehr auf die Tagesordnung zu setzen war. „Wichtig“ war auch der Antrag des Gastwirts Brisch, welcher der deutschsozialistischen Richtung etwas auswischen wollte und vom Dorfschulzen mit aller Sympathie unterstützt wurde. Wenn unser Außenminister in Genf dauernd die größte Loyalität gegenüber den deutschen Minderheiten betont, so kommt man in die Gefahr, das zu glauben, und er, der Außenminister, meint es vielleicht ganz ehrlich. Er rechnet allerdings nicht mit den Unterinstanzen, welche scheinbar ganz anderer Meinung sind, wie so oft Figura zeigt. Vor allen Dingen hat er nicht mit dem Dorfschulzen Wadawski aus Bittkow gerechnet, denn dieser setzt sich über alle Erklärungen des Außenministers mit einer derartigen Vehemenz hinweg, um die ihn selbst der Deiwel beneiden würde. Brisch, der Entdecker der furchtbaren Tatsache, daß die beiden Deutsch-Sozialisten Wiesner und Widera für die Gründung einer deutschen Minderheitenklasse geworben haben, hat vergessen, daß seine Tochter im Konservatorium Cieplik in Beuthen ihre musikalischen Kenntnisse zu vervollkommnen sucht. Wie uns bekannt ist, hat aber auch Kattowitz ein äußerst anerkanntes Musikinstitut, welches sogar staatlich konzessioniert ist, und der Unterstützung des polnischen Bürgertums dringend bedarf, wenn es sich lebensfähig erhalten will. Es wäre eigentlich verfluchte Pflicht und Schuldigkeit des Inititators des Antrages, als guter Oberpatriot diese Einrichtung zu unterstützen. Warum er dies nicht tut, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir nehmen an und hoffen sogar stark, daß dem Musikfräulein der Umgang mit den deutschen Hunnen nichts schaden wird, erwarten ferner, daß die Seidenstrümpfe der verehrten Dame auch mindestens Lodzer Fabrikat sind. Es wäre bedauerlich, wenn durch unsere Ausführungen das Cieplikſche Konservatorium eine Schülerin verliert, freuen uns aber in dem gleichen Atemzuge, wenn wir unser Kattowitzer Musikinstitut in die Lage versetzen, dem Herrn B. zu beweisen, daß es auch nicht von Pappe ist. Panie Br., wenn man selbst im Glashaus sitzt, soll man auf andere nicht mit Steinen werfen.

In flüssiges Zink gestürzt. In der Laurahütte stürzte der Verzinker Kuth mit einem Bein in die glühende Zinkmasse und mußte ins Hüttenlazarett geschafft werden.

Weil er kein Recht zum Waffentragen besaß. Wegen unerlaubten Waffentragens wurde der 22jährige K. Johann zu 7 Tagen Gefängnis mit 3jähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Bittkow. (Sie haben's erreicht.) Dank der Einstellung des Gemeindevorstehers von Bittkow, sind für die Schaffung einer Minderheitsklasse nur 22 Meldungen eingegangen, bei denen keine einzige Unterschrift amtlich beglaubigt war. Eine Gründung der beantragten Minderheitsklasse kommt, da die Zahl 40 nicht erreicht wurde, außer Frage.

Bittkow. (Der „Wieprzek“ unter den Rädern.) Auf der Bahnstation tummelte ein Schwein auf dem Bahngleis als der Personenzug von Chorzow heransauste. Das Schwein geriet unter die Räder des letzten Wagens und wurde überfahren Der Besitzer konnte sich nur noch einen toten Braten abholen.

Myslowitz

Sport auf der Landstraße.

Sport wird bei uns massenhaft betrieben. Wir sind auch Anhänger des Sports, denn das kann nur zur Ertüchtigung der jungen Generation beitragen. Nur darf die Sache nicht ausarten, und vor allem den Verkehr nicht stören und die Landstraßen nicht mißbrauchen. Leider Gottes nimmt man auf den Verkehr keine Rücksicht, denn jeden zweiten Sonntag wird auf den Landstraßen ein Wettrennen veranstaltet. Einmal laufen die Autos um die Wette auf den Landstraßen, dann kommen wieder die Radfahrer an die Reihe und am tollsten treiben ihren Unfug die Motorradfahrer. Sie veranstalten fast jeden Monat ein Wettrennen und benutzen dazu gerade jene Straßen, die an Sonn- und Feiertagen von den Fußpassanten mit Vorliebe benützt werden. Bei jedem Rennen wird die Landstraße, die von Myslowitz nach Pleß führt, benützt. Das ist die schönste Straße, die wir in der Nähe des Industriebezirks haben, und die am Sonntag voll Touristen ist. Auf dieser Landstraße treiben die Motorradfahrer ihre tollen Künste, sausen hin und her, wirbeln Staub auf und treiben die Fußpassanten von der Straße. Die Polizei erleichtert den Motorkünstlern das Rennen und sperrt die Straßen für den Verkehr ab, obwohl sie nicht für Wettrennen sondern für den allgemeinen Verkehr bestimmt sind. Für einen solchen Sport haben wir wirklich kein Verständnis. Wenn sich da die Herren Motorradfahrer das Genick brechen wollen, so haben wir nichts dagegen, müssen aber gegen die Straßensperre entschieden protestieren. Bereits am Sonnabend haben sich in Myslowitz zahlreiche Motorradfahrer eingefunden. Man merkte das hauptsächlich in der Nacht bei den Tankstationen, als sie ihren Unfug trieben und die Leute nicht schlafen ließen. Von Sonntag auf Montag wurde es ganz toll getrieben, denn die Motorräder knatterten ununterbrochen. Das ist wirklich ein Uebel, das entschieden bekämpft werden muß.

Pleß und Umgebung

Der Schuß um Mitternacht. Mißglückter Mordanschlag. Aus der Gemeinde Gardawitz, Kreis Pleß, wird uns über einen Mordanschlag auf den Arbeiter Wilhelm Wittek aus der Ortschaft Moscisk, berichtet. Auf den, um Mitternacht von der Arbeitsstätte heimkehrenden Wittek wurde kurz vor seiner Wohnung aus der Dunkelheit eine Kugel abgefeuert, welche zum Glück ihr Ziel verfehlte. Die Polizei nahm sofort die Untersuchungen auf und stellte inzwischen fest, daß als mutmaßlicher Täter der Andreas Habiciak in Frage kommt, welcher den Wittek seit langer Zeit haßt und sich mit dem Gedanken trug, diesen, sowie dessen Verlobte, aus der Welt zu schaffen. Wie es heißt, soll Habiciak verschwunden sein. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange, um des vermeintlichen Täters habhaft zu werden. r.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 22. Tag

15 000 Zł gewann Nr. 125398.
10 000 Zł gewann Nr. 105408.
5000 Zł gewannen Nr. 70627 131492 178746.
3000 Zł gewannen Nr. 120873 209064.
2000 Zł gewann Nr. 87438.
1000 Zł gewannen Nr. 11964 56965 72935 81421 90077 91362 96572 99416 112064 118471 134931 143124 149382 205181 207876.
600 Zł gewannen Nr. 3609 15119 17355 26961 36209 56290 78361 80993 89307 109713 144188 151567 164148 178736 189149 189690 194919 199451.
500 Zł gewannen Nr. 25 202 2991 13539 16117 19134 19507 19990 20966 23089 23705 25290 25862 26218 27894 30213 32204 35171 36851 49189 49211 50148 51425 55716 57186 55716 60903 61404 64919 67078 67366 68480 72494 72825 75661 77231 80347 84675 87265 87221 92831 100710 120717 122557 124291 124319 127388 127532 129038 132257 133989 141368 144743 146420 147040 148880 149247 150441 151879 156540 157352 157886 158386 163829 165955 166389 167280 172197 173673 174607 175621 183309 184675 189386 190507 194023 196783 198164 198606 203020 206653.

Nach der Unterbrechung:

15 000 Zł gewann Nr. 199205.
5000 Zł gewannen Nr. 151915 192563.
3000 Zł gewannen Nr. 82624 136392 194900.
2000 Zł gewannen Nr. 54480 86347 159860 184935.
1000 Zł gewannen Nr. 38066 38663 53507 56713 64812 68429 69535 96648 102734 107056 109657 112871 123989 161545 196048 199723.
600 Zł gewannen Nr. 2074 19846 25723 33923 37167 38835 42809 45181 86186 98012 126839 129646 170793 184453 190152 195698.
500 Zł gewannen Nr. 2171 2624 3392 4650 4922 9181 12850 14209 15592 15705 20008 23010 25110 26557 27684 37138 40587 41618 42411 42633 42875 48970 49289 49436 52723 53618 56100 62987 64891 64932 65543 67902 73947 74027 76610 79890 82030 86885 87520 88549 92830 94464 99097 99482 102104 103342 103787 105803 112519 119541 119674 120691 120987 124802 124826 124829 125256 126106 126677 129033 129386 137379 141868 145473 145854 146941 155806 158029 158931 166421 169354 179747 173996 179798 179872 184462 184847 187182 187563 190654 199246 200251 202420 203252 207458 208727.

Boston

Roman von Upton Sinclair

132)

„Bitte, beantworten Sie meine Frage, Mr. Sacco“ („mit donnernder Stimme“, schrieben die Zeitungen). „Haben Sie eine Woche vor dem Termin der ersten Registrierung, im Mai 1917, unser Land verlassen?“ Nun folgte ein langer Dialog, eine Szene, die Cornelia an das Schicksal eines Rehes im Walde gemahnte, wenn ein Luchs oder irgendein anderes Raubtier von einem Baum auf das Reh hinunterspringt und sich, während es weiterläuft, in seinen Hals verbeißt. Dieses Ereignis ist in der Natur nichts Ungewöhnliches; hier aber stellte ein Phänomen sich ein, das die Zoologie nicht kennt, — ein drittes Tier lief neben dem flüchtenden Reh einher, um jede Störung des Würgeprozesses abzuwehren. Dieses Geschöpf war ein „unvoreingenommener“ Richter, ein sogenanntes Thayertier.

„Haben Sie gestern gesagt, daß Sie ein freies Land lieben?“

„Ja, Sir.“

„Haben Sie im Monat Mai des Jahres 1917 unser Land geliebt?“

„Ich habe nicht gesagt, — ich will nicht sagen, daß ich dieses Land nicht geliebt habe.“

„Haben Sie in jenem Monat des Jahres 1917 dieses Land geliebt?“

„Wenn Sie können, Mr. Katzmann wenn Sie mir das erlauben, — ich könnte erklären . . .“

„Verstehen Sie meine Frage?“

„Ja.“

„Wollen Sie sie dann bitte beantworten?“

„Ich kann nicht mit einem Wort antworten.“

„Sie können nicht sagen, ob Sie eine Woche vor dem Tag an dem Sie sich militärisch registrieren lassen mußten, die Vereinigten Staaten von Amerika geliebt haben?“

„Ich kann es nicht mit einem Wort sagen, Mr. Katzmann.“

„Haben Sie dieses Land in der letzten Maiwoche des Jahres 1917 geliebt?“

„Das ist für mich schwer mit einem Wort zu sagen, Mr. Katzmann.“

„Zwei Worte stehen Ihnen zur Verfügung, Mr. Sacco, ja oder nein. Welches nun?“

„Ja.“

„Und um Ihre Liebe zu den Vereinigten Staaten von Amerika zu beweisen, sind Sie gerade, als das Land im Begriff war, sich an Sie zu wenden, um Ihre Soldatendienste zu fordern, nach Mexiko davongelaufen?“

Es lag auf der Hand, daß diese Frage nicht den Zweck verfolgte, irgendeine für das Gericht nützliche Information ans Licht zu bringen; diese Frage war einfach der reine Hohn. Und Katzmann ritt endlos auf ihr herum; elf verschiedene Male wiederholte er das Wort „Liebe“. Zuerst: Ist Sacco aus Lebe zu seinem Land davongelaufen? Dann: Ist er aus Liebe zu seiner Frau davongelaufen? „Würden Sie Ihre Liebe zu Ihrer Frau dadurch beweisen wollen, daß Sie von ihr weglaufen, wenn sie Sie braucht?“

„Ich bin nicht von ihr weggelaufen.“

„Ich beanstande die Frage,“ protestierte Saccos Anwalt.

Aber das Thayertier sagte: „Er soll antworten,“ — und fügte mit seiner gewöhnlichen Schlauheit hinzu: „Es handelt sich natürlich nur um die Frage der allgemeinen Glaubwürdigkeit.“

So fuhr also der Luchs in seiner Würgearbeit fort. „Würden Sie darin die Liebe zu Ihrer Frau sehen, daß Sie, gerade wenn sie Sie braucht, von ihr weglaufen?“

Der Anwalt McAnarney: „Verzeihen Sie. Ich bitte, diese Frage nicht zuzulassen.“

Das Thayertier ließ die Frage nicht zu, gab jedoch dem Würger einen artigen Wink, wie er fortzufahren habe. „Er hat nicht zugegeben, daß er davongelaufen ist.“

So fing natürlich die Folter von vorne an. „Dann will ich Sie fragen, sind Sie nicht aus Milford davongelaufen, um nicht als Soldat für die Vereinigten Staaten dienen zu müssen?“

„Ich bin nicht davongelaufen.“

„Sie wollen sagen, daß Sie sich entfernt haben?“

„Ja.“

„Sie verstehen mich nicht, wenn ich sage, „davongelaufen“, wie?“

„Das ist vulgär.“

„Das ist vulgär? Glauben Sie nicht, daß es vulgär ist, aus seinem Lande wegzulaufen, wenn es einen braucht?“

„Ich bin gegen den Krieg.“

„Sie sind gegen den Krieg?“

„Ja, Sir.“

„Halten Sie es für feige, so zu handeln, wie Sie gehandelt haben?“

„Nein, Sir.“

„Halten Sie es für tapfer, so zu handeln, wie Sie gehandelt haben?“

„Ja, Sir.“

„Glauben Sie, es wäre tapfer, seiner Frau davonzulaufen?“

„Nein.“

„Wenn sie den Mann braucht?“

„Nein.“

6.

Der Anklagevertreter ließ mit dieser Frage nach der „Frau“ nicht eher locker, als bis er alles an Gehässigkeit herausgeholt hatte, was herauszuholen war, und dann griff er den höhnischen Vorwurf auf, daß die „Wops“ nach Amerika kämen, um Geld zu verdienen. „Haben Sie wegen — ist Ihre Liebe zu den Vereinigten Staaten von Amerika direkt proportional zu der Geldsumme, die Sie in diesem Land pro Woche verdienen können?“

„Bessere Bedingungen, ja.“

„Land, in dem man leichter Geld verdient, wie?“

„Ja.“

„Läßt sich Ihre Liebe zu diesem Land an der Geldsumme messen, die Sie hier verdienen können?“

„Ich habe das Geld nie geliebt.“

(Fortsetzung folgt.)

Brot

Von Ludwig Barta.

Hat die Lenzsonne einmal die Erde durchwärmt, bricht das Volk der Felder auf zur Arbeit. Johann und Anna fahren ins benachbarte Land. Das Arbeitsvolk der Felder gleicht den Pflanzen und Bäumen: im Lenz steigen in ihnen Kraft und Lebenslust hoch. Sie ziehen in den Kampf mit Hacke, Stechschaufel und Sense.

Monatelang wird jetzt die Plage und die Liebe währen. Denn die Arbeit an den Feldern ist nicht nur Robot, sie ist auch Vermählung mit der lebendigen Kraft der Erde. — Wären etwa ohne dieses Wunder, Sommerrobot und Winterhunger ertragbar?

Johann und Anna haben die zwei Truhen und den großen Sack vollgepackt. Damit aber ist das Fieber noch nicht zu Ende. Das Fieber nicht des Krankseins, nein, des Jauchzens der Freude im Blute. Denn das Blut will jetzt schaffen, vereint mit der Kraft der Erde! Und der Wille will Brot!

Denn wer nichts besitzt als seinen Körper und seine zwei schaffenden Hände, denkt stets mit zitterndem Gehirn an Brot Denn die Welt, in der er lebt, gibt kein Brot freiwillig her, er muß sie erst darum erstürmen!

Mit jedem Frühjahr bricht neu der Angriff des Arbeitsvolkes los. Den ganzen Winter über hat Todesfurcht sich durch Seele und Knochen genagt. Und die Todesfurcht treibt sie jetzt zum Angriff. So merkwürdig sind Todesfurcht und Arbeitslust in ihnen vermengt.

Drei Stunden haben Johann und Anna zu fahren und schon sind sie über die Grenze. Ihr Heimatland kennen sie schon und auch die Leute. Wie aber wird jene Gegend, wohin sie jetzt zur Arbeit fahren, beschaffen sein? Ist das Antlitz ihrer Erde fröhlich oder freudlos, die Seele erstickend? Und wie die Menschen? Sind sie heiter oder düster? Gibt es dort ein Singen, ein Lachen?

Bald werden sie in einer Riesenstadt ankommen. Noch nie haben sie eine solche Stadt gesehen. Kein Wunder also, daß Anna so unruhig ist. Ihre Seele hat jetzt eine Weite und Tiefe und ist voll Widerhalls.

Aber Johann! Wie behaglich sitzt der da, ihr gegenüber! Oder tut er bloß so? Sitzt da, als wäre alles in bester Ordnung! Wußte er nicht, was ihnen bevorsteht? Aber nichts bringt den aus der Fassung. Er macht sich breit, als hätte er zwei Plätze bezahlt und die ganze Welt wäre sein.

Jenseits der Grenze kommt der neue Schaffner, besieht sich den Fahrtausweis und verlangt dann die Legitimation. Johann reicht ein großes Buch hin. Das Buch, auf dem seine Ruhe beruht. Millionen und aber Millionen von Arbeitern aus allen Teilen des Erdballs haben Jahrzehnte durch gekämpft, sich geopfert, damit das Recht der zur Arbeit Ziehenden über alle Länder hinweg gesichert werde.

„Das wäre in Ordnung, nur werden Sie heute keine Verbindung mehr bekommen!“ sagt der Schaffner.

„Und wann können wir weiterfahren?“

„Morgen.“

„Wissen Sie das genau?“

„Wenn ich sage morgen, dann ist das heilige Wahrheit.“

Kein Zug zum Weiterfahren? Anna ist voller Aufregung und Vorstellungen. Denn das Leben besteht nicht nur in einer wirklichen, sondern auch in einer unwirklichen Form. Und Anna ist jetzt voll Unwirklichkeiten. Ihren Kopf füllen jetzt große Häuser und hohe Mauern aus. Sie sieht eine besonders dräuende und hohe Mauer, sicherlich die des Bahnhofes — an deren Fuße wird sie sich die Nacht über dahinquälen. Dort sieht sie sich auf dem Pflaster liegen, wie den Sack, in dem ihre Wäsche gebunden ist.

„Na?“ macht Anna.

„Wir machen's zu Fuß!“ sagt Johann.

„Vierzig Kilometer mit zwei Truhen und einem Sack?“

„Und was dann?“

Anna muß nun schnell alle großen Häuser, die Riesenmauer des Bahnhofes, das ganze Uebernachten auf dem Pflaster aus ihrem Kopf werfen und das Bild der Landstraße dorthin einsetzen. Unter ihrer Last keuchend, schleppen sie sich auf der vertrauten Landstraße dahin. Still ist die Nacht über die freien Felder gelagert. Dunkelheit deckt die neue Saat, in der Höhe schweben geheimnisvolle Sterne.

Traurig gestaltet sich diesmal der Aufbruch zur Arbeit.

Aber dieser Johann! Wie mag er nur so ruhig dasitzen? Anna betrachtet ihn lange. Keine Spur von Besorgnis bewegt seine Züge. Denn hat etwa Johann dem Schaffner Glauben geschenkt, wenn der auch „heilige Wahrheit“ sprach? War es denn möglich, daß kein Zug da war, wenn das Volk der Felder zur Arbeit fuhr? Sollten die Leute, die den Fahrplan zusammenstellen, so dumm sein? Oder sich zwischen den vielen Zahlen verirrt haben?

Eben kommt der Schaffner. Vom andern Ende des langen Zuges kommt er zurück, um zu sagen:

„Ich habe mich doch geirrt. Es geht nämlich ein Zug, nur von einem andern Bahnhof.“

„Na!“ sagt Johann zu Anna.

„Ja!“ sagt Anna.

Denn hat Johann nicht recht gehabt, als er sich die viele Unruhe ersparte? Nur muß Anna jetzt die Landstraße aus ihrem Kopf werfen und wieder neue Bilder aufnehmen. Ach, so sehr bewegt ist ihre Seele. Wie sich die inneren Erlebnisse aufeinandertürmen! Wie ereignisvoll, wie reich an Erschütterungen ist doch solch ein Frühlingsaufbruch zur Arbeit!

Aber morgen! Morgen haben sie schon heimgefunden. Denn die Arbeit ist ihre Heimat. In ihr kennen sie sich gut aus, dort haben sie nicht mehr zu fragen, nicht mehr zu fürchten. Dort breiten sie ihre Lebenskraft über die Felder aus und geben ihren Lebenswillen frei.

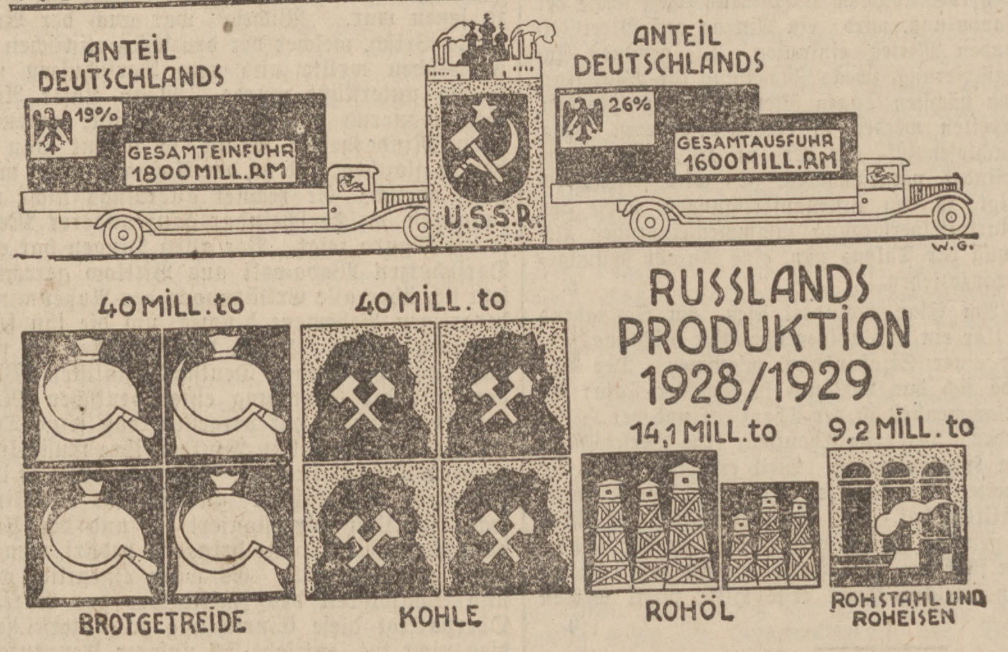
Sie sind noch jung und können sich erarbeiten das kärgliche Brot.

Brot! Brot!



Der Vesuv in erhöhter Tätigkeit

Seit einigen Tagen wirft der Vesuv unter heftigen Explosionen starke Lavamassen aus, die in das mit erstarrter Lava bedeckte Höllental hinabfließen.



Zur Beunruhigung des Weltmarktes durch die russische Ausfuhr

namentlich an Getreide, das in den Vereinigten Staaten, England und Frankreich zu unterwertigen Preisen auf den Markt geworfen wird und die Wirtschaft zu erschüttern droht. Die drei genannten Staaten haben sich daher zu scharfen Abwehrmaßnahmen gezwungen gesehen. Auch Deutschland wird früher oder später gezwungen sein, zu dem Problem der russischen Getreideexporte Stellung zu nehmen. — Das Vorgehen der russischen Regierung, Rohprodukte, die im eigenen Lande notwendig gebraucht werden, im Auslande zu Schleuderpreisen anzubieten, wird mit dem Wunsche erklärt, sich für die Einfuhr von Industrieerzeugnissen die hierzu erforderlichen Devisen zu verschaffen.

Ein Vogel, dessen Federn abfärben

Von Willy Ley.

Gegen Ende des vorigen Jahrhundert soll es in Berlin einmal einen kleinen Skandal gegeben haben. Das kommt ja nun in einer Stadt wie Berlin öfter vor, und man würde nicht, wie hier, drei Jahrzehnte später noch davon sprechen, wenn es sich nicht um einen Skandal ganz besonderer Art gehandelt hätte.

In irgendeiner Zeitung hatte ein Artikel gestanden, daß gewöhnliche Vogelarten, die seit einigen Generationen auf den Kanarischen Inseln eingebürgert sind, einen eigentümlichen Seidenglanz im Gefieder zeigen. Aus diesem Artikel erwuchs eine ziemlich phantastische Naturverbesserung. Es soll nämlich jemand damals den Spatzenbestand Berlins um einige Dutzend Exemplare verringert, die armen Tiere bronziert und als kanarische Abart gegen schweres Geld an den Mann und besonders an die Frau gebracht haben.

Natürlich färbten die Spatzen ab, ungefähr so, wie Hans Huckebein, der Unglücksrabe, die frischgebleichten Tischtücher mit geschmackvollen Blaubeerornamenten versah, so gaben sie ihren Bronzeglanz ab.

Es gibt aber auch einen Vogel, dessen Federn abfärben. Er lebt in Afrika, ist ziemlich groß und kräftig, knallrot gefärbt, ein wenig giftgrün dazwischen, und gehört in weiterem Sinne zu den Kuckucksvögeln. Es sind die sogenannten Turakos oder Pisangfresser, von denen 1871 der Naturforscher Jules Verreaux eine wundersame Mär berichtete.

Es war in der Regenzeit in Südafrika. Verreaux machte einen Jagdausflug und stieß in Gebüschen auf Turakos, die traurig dasaßen und darauf warteten, daß die endlose Melodie des senkrechten Gusses einmal ein wenig abflaue. Da sie schon so durchnäßt waren, daß sie gar nicht mehr fliegen konnten, griff sich Verreaux im wahrsten Sinne des Wortes einen der durchnäßten Piepmätze und war zuerst erschrocken, dann furchtbar erstaunt, als er gewahrte, daß seine ganze Hand blutigrot aussah. Da sie unverletzt war, konnte es nur so sein, daß die roten Federn des Turako kräftig abgefärbt hatten.

Verreaux berichtete das, wie gesagt, und dann wurde schrecklich viel darum gestritten und geschrieben. Viele sahen das auch, was er erlebt hatte, andere sahen es nicht, wieder andere bearbeiteten gefangene Turakos mit der Gartenspritze und sahen auch nichts, und so wurde eine angeregte Debatte daraus. Die recht ergebnislos blieb, bis die Frage nach dem Abfärben der Turakos die Fakultät wechselte. War sie zuerst reini zoologisch gewesen, so gerieten nun die Chemiker darüber und experimentierten in Laboratorien mit sehr vielen Retorten und Säuren mit Federn, die man lebenden und ausgestopften Turakos ausgerissen hatte.

Dabei fanden sie als sehr interessant und für den Fortschritt der Menschheit hochwichtig die Tatsache, daß die grünen Federn des Turako tatsächlich einen grünen Farbstoff enthalten, wozu bemerkt werden muß, daß alle andern grünen Vogelfedern nur durch die Federstruktur grün aussehen.

Dann klärte sich aber auch das rote Farbrätsel auf. Der Farbstoff erwies sich als kupferhaltig, aber in Wasser unlöslich. Man konnte die Federn wochenlang in Wassergläser legen, man konnte sie stundenlang kochen, das Wasser blieb klar und die Federn rot. Bis der deutsche Chemiker Dr. Krumbiegel sich der Sache annahm und einmal ausprobierte, wie es denn würde, wenn das Wasser ein wenig Ammoniak enthielt.

Sofort wurde es zur roten Farbbrühe, bei Federn von lebenden Vögeln auch dann noch, wenn es sich um eine zweimillionenfache Verdünnung handelte, bei Federn von ausgestopften Museumsexemplaren konnte man auch noch zur tausendfachen Verdünnung gehen.

Damit war alles erklärt: die Vögel, die im frei fallenden Regen gesessen hatten und die man mit Leitungswasser eingeweicht hatte, färbten nicht, weil solches Wasser ammoniakfrei ist, diejenigen aber, die sich im Gebüsch herumgedrückt hatten, färbten kräftig, denn Regenwasser, das im Urwald von Zweig zu Zweig, von Liane zu Liane rieselt oder tropft, nimmt dabei Ammoniak in ausreichender Menge auf.

Das Ganze hat sogar noch einen gesundheitlichen Zweck. Der rote Farbstoff, den man „Turacin“ nennt, ist nämlich ein Kupfersalz des Urinporphyrins, eines Stoffes, der „lichtgiftig“ ist. Durch Verwandlung des giftigen Porhyrius in den Farbstoff Turacin wird die Giftwirkung schon aufgehoben, der nächste Guß Ammoniakwasser entfernt die Farbe auch noch.

Es handelt sich hier also eigentlich nicht um eine waschechte Farbe, sondern die Federn des Turako sind nur darum rot, weil sie ein Ausscheidungsorgan des Vogelkörpers darstellen.

So hat die Natur auch hier ihre Ehre gerettet. Nicht eine nachlässige, wasserlösliche Farbe ist es, die sie fabriziert hat — die Färbung ist nur zufälliges Nebenergebnis bei einem wichtigen Ausscheidungsprozeß.

Es fehlt nun eigentlich nur noch eines, damit wir wieder am Anfang der Geschichte sind: daß nämlich ein Vogelhändler, der an einen wissenschaftlich nicht ganz auf dem laufenden befindlichen Liebhaber einen Turako verkauft hat, eine Betrugsklage erhält. Weil der Vogel abfärbt.

Ueberreste von Gemeinschaftsarbeit auf dem Balkan

In Serbien und auch in anderen Balkanländern hat sich aus den Zeiten der bäuerlichen Gemeindewirtschaft eine merkwürdige Sitte erhalten: die Moba oder Bittarbeit. Wenn sich bei einem Bauern die Arbeit häuft, beim Pflügen, Maishacken, Grasmähen, bei der Getreideernte, beim Pflaumenpflücken und Weinlesen, beim Hausbau und bisweilen beim Spinnen und Weben, wenn es zum Beispiel gilt, eine Aussteuer zu rüsten, werden die jungen Leute, Mädel und Burschen des Dorfes, zur Arbeit gebeten. Diese Arbeit wird nicht bezahlt, man tut sie auf Gegenseitigkeit, aber man erwartet vom Wirte dafür ein gehöriges Dank- und Festmahl. Und die ganze Arbeit wird als ein Fest angesehen, das mit Musik und Gesang, mit vielem Scherzen und Lachen, und natürlich auch mit einer lebhaften Kurmacherei verbunden ist. Die serbischen Ernte- und Arbeitslieder heißen nach dieser Sitte geradezu Mobalieder.

Es kommt auch vor, daß die Dorfjugend sich zusammentut, um Dorfgenossen, die in Not sind und kein Festmahl spendieren können, selber aber nicht mit ihrer Ernte fertig werden, Witwen oder Kranken, die Arbeit zu machen. Ja, manchmal machen sich solche „Moben“ zu zehn, zwanzig, ja dreißig jungen Leuten auf und ziehen abenteuerlustig über Land, um sich in anderen Dörfern anzubieten und in der Zeit ein lustiges Zigeunerleben zu führen.

Bei uns ist das Erntefest und hier und da vielleicht noch die Weinlese ein schwacher Nachklang solcher Sitten, die natürlich in einer Zeit der Lohnarbeit zum Aussterben verurteilt sind.

Die oft sehr hübschen Mobalieder geben uns ein Bild davon, wie sehr die Arbeit als eine Art Sport und Wettkampf angesehen wird. Auch ein Wettkampf zwischen den Geschlechtern, bei dem das Mädchen stolz ist, wenn es ihm gelingt, den übermütigen Burschen müdezuarbeiten.

A. S.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Der Bankier und das Abgeordnetenmandat

Von Viktor Rakosi.

1.

Der Buchhalter wartete, bis sämtliche Beamten in dem mit weichen Teppichen belegten Zimmer waren, dann begann er:

„Sehr verehrter Herr Direktor! Sie sehen vor sich sämtliche Beamte der Bank, sowohl die Verheirateten wie auch die Ledigen. Wir wenden uns an das bekannte väterliche Herz des Herrn Direktors mit der Bitte, unsere materielle Lage zu verbessern. Das Leben in der Großstadt wird immer teurer, und die Gehälter der Beamten haben mit dieser Teuerung nicht Schritt gehalten..."

Der Direktor klopfte nervös auf den Marmor seines Schreibtisches, auf welchem die Aktenfaszikel von vergoldeten Adlerklauen zusammengehalten wurden.

„Sehr verehrter Herr Direktor", setzte der Buchhalter fort. Der Direktor, welcher der Beamtenschaft bisher nur sein geierähnliches Profil gezeigt hatte, wendete sich ihnen jetzt plötzlich ganz zu.

„Setzen Sie nicht fort! Ich weiß, was Sie sagen wollen; es ist das alte Lied. Die Privatbeamten sind alle Anhänger des Sozialismus. Ich weiß ganz gut, daß Sie unter sich über den Kapitalismus schimpfen, und daß Sie mit den Ausdrücken der Verachtung Ihrer Brotgeber gedenken. Ich kümmere mich aber nicht darum! Ein viel wichtigeres und entscheidenderes Moment ist jedoch das schlechte Geschäftsjahr. Sie wissen ganz gut, daß unsere Dividende gefallen ist, daß wir stark an der Waldegger Kohlengrube beteiligt sind..."

Das Tischtelephon klingelte.

„Verzeihung, die Direktionssitzung beginnt. Guten Tag!"

Damit ließ er die Beamten stehen, die stumm in ihre Gefängnisse zurückkehrten.

2.

Die drei Direktoren waren allein. Es waren gutgenährte, gutgekleidete, von Zufriedenheit strahlende Gestalten.

„Nun?" fragten die zwei den Dritten.

„Ich habe mit dem Abgeordneten gesprochen."

„Wieviel?"

„Fünfzigtausend Pengö!"

„Das ist sehr viel Geld!"

„Auch ich halte es für viel, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist für die Bank ein Mandat sehr viel wert. Bedenkt nur die Angelegenheit mit der Waldegger Kohlengrube! Wenn wir dorthin keine Bahn bekommen, gehen wir mit dem Geschäft zu Grunde. Alles andere aber, was wir haben, ist kein Geschäft!"

„Das ist wahr. Aber der Wahlfonds ist trotzdem unersättlich!"

„Eine alte Tatsache: Je schwächer eine Regierung ist, desto mehr Geld braucht sie!"

„Wen von uns sollen wir für das Parlament nominieren?"

Die drei Direktoren schauten einander an.

„Das soll das Los entscheiden!"

Der eine von ihnen nahm ein Zwanzig-Frank-Goldstück.

„Kopf oder Adler?" fragte jener, welcher soeben die Beamten abgeschüttelt hatte.

Zuerst losten zwei untereinander, dann der Sieger mit dem Dritten. Das Schicksal entschied für Dr. Bela Wechsler, in das ungarische Parlament als Vertreter des Rechtsblocks einzuziehen.

„Und die Kosten?" fragte Wechsler nachdenklich.

„Wir geben noch zehntausend Pengö, das übrige gibst du selbst."

„Aber sage wenigstens dem Abgeordneten, daß man dir einen sicheren Bezirk zuteile."

3.

Tief unten, an der äußersten Grenze Ungarns, wo morsche Ruinen traurig in das nebelige Tal und auf dunkle Wälder blicken, in einem netten kleinen Städtchen, fand schon eine Woche später die Sitzung statt, in welcher der Bürgermeister, seinen in Ehren ergrauten Bart streichelnd, folgendermaßen sprach:

„Ich habe den verehrten Mitbürgern voll Freude die Mitteilung zu machen, daß es uns gelungen ist, einen Kandidaten zu finden, der sowohl ein erprobter Vorkämpfer des Liberalismus, wie auch ein Vertrauensmann der Regierung ist, und dem die Interessen des Bezirkes ebenso am Herzen liegen, wie die heiligen Interessen unseres geliebten Vaterlandes."

„Wer ist das?" fragte eine Stimme.

„Niemand anderer als Dr. Bela Wechsler, Advokat und Bankdirektor."

„Hoch Wechsler!" riefen einige. Das waren jene, die alle hochleben ließen, die die Macht bedeuteten.

„Abzug!" riefen mehrere Stimmen.

„Wir können demnach die hiesige liberale Partei als gegründet betrachten, und ich ersuche, sofort einen Ausschuß zu wählen, welcher die nach Budapest zu schickende Deputation zusammenstellen wird..."

4.

„Es geht sehr gut!" sprach zwei Tage später Wechsler zu den zwei Direktoren. „Der Bürgermeister verlangt bloß dreitausend Pengö dafür, damit die sechziggliedrige Abordnung nach Budapest kommen könne, um mich einzuladen, in den Wahlbezirk hinunterzufahren."

„Könnte denselben Dienst nicht auch ein Telegramm um zwei Pengö leisten?"

„Wenn wir schon angefangen haben, müssen wie es durchführen!"

5.

Wechsler beratschlagte mit seinen Agitatoren.

Neudorf braucht eine Orgel, in Anzbach muß die Schule und die Kirche repariert werden, Leesdorf soll ein staatliches Gestüt, Rohrbach einen Zuchtstier bekommen, und sieben verschiedene Dörfer wollen eigene Schulen haben. Dazu kommen die Reisespesen und die Kosten der diversen Gelage. Wechsler wartete gespannt auf das Ergebnis.

„Zwanzigtausend Pengö!" sagten die Agitatoren.

„Ja, für den Fall einer einstimmigen Wahl! Wenn aber ein Gegenkandidat nominiert wird?" fragte der Kandidat.

„Das ist unberechenbar", antworteten alle.

„Die Sitzung beginnt!" rief ein Schreiber zur Tür hinein.

6.

Aus der Rede des Bürgermeisters wollen wir nur folgende Stellen zitieren:

„Die dichte Phalanx unserer Wähler wird den Sieg des Liberalismus sichern, zu dessen Ideen sich die besten Namen des Jahrhunderts bekannt haben. Kossuth, Szechenyi und Deak waren Soldaten dieser Fahne, und wir wären undankbar diesen großen Männern gegenüber, wenn wir ihr nicht wieder zum Siege verhelfen würden. Wir geben sie in erprobte Hände, damit sie zum Wohl unseres Vaterlandes und unserer Nation, an der Spitze der getreuen Bürgerschaft, hochgehalten werde. (Bei diesen Worten fiel Wechsler der Rohrbacher Zuchtstier ein.) Unsere Ueberzeugung ist rein, unser Programm ist hervorragend, darum vorwärts, das Volk wird Ihnen voll Freude folgen!"

Brausender Jubel! Der Bürgermeister drückte dem Kandidaten die Hand. Der Kandidat blickte um sich, er fühlte sich so, als wäre er von hungrigen Wölfen umgeben, und er knöpfte sich unbewußt den Rock zu. Er hatte sich gründlich vorbereitet, und die Sache ging glatt vonstatten. Mit geschäftsmäßiger Trockenheit zählte er das ganze Regierungsprogramm auf: Reform des Strafgesetzes, Preßfreiheit, Verstaatlichung der Verwaltung. Eine starke Unruhe machte sich unter den Zuhörern bemerkbar, als er die Reinheit der Wahlen besonders betonte. Desto größer war aber die Befriedigung, als er erklärte, daß er im Interesse seines Wahlkreises vor keinen Opfern zurückschrecken werde.

„Hier wird es Geld geben", sagten die Zuhörer.

Er vergaß auch nicht, der Armut des Volkes, und im Gegensatz dazu, der Pflichten der besitzenden Klasse Erwähnung zu tun.

„Der Kapitalismus hat große Aufgaben gegenüber den Millionen der Armen; wer diese Pflicht nicht erfüllt, hat das Recht verspielt, ein Mensch genannt zu werden...!"

7.

„Aber ich bitte Sie, hören Sie mir damit auf. Es macht auf mich einen schlechten Eindruck, wenn ich sehe, daß unsere Beamten Proletarier sind, die sich von einem Vorschuß zum andern durchhungern müssen!" sprach Direktor Wechsler drei Tage nach seiner Programmrede in seinem Büro zu einem Korrespondenten.

„Wenn meine Frau nicht..."

„Ich frage nicht danach, ob Ihre Frau tatsächlich krank ist oder nicht... das würde so aussehen, als glaubte ich Ihnen nicht... aber prinzipiell... Sie verstehen... aus Prinzip muß ich Ihnen den Vorschuß verweigern...!"

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Grete Neufeld.)



Er möchte wieder König sein

Der frühere König Georg von Griechenland hat plötzlich seine Ansprüche auf den Thron geltend gemacht und seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das griechische Volk ihn früher oder später zurückrufen werde.



Botschafter Sthamer wieder in der Heimat

Dr. Sthamer mit seiner Gattin (rechts) bei der Ankunft in seiner Heimatstadt Hamburg, wo ihm ein herzlicher Empfang bereitet wurde. — Deutschlands erster Botschafter nach dem Kriege in London, Dr. Sthamer, schied nach 10jähriger erfolgreicher Tätigkeit von seinem Posten. Sein Nachfolger, der bisherige deutsche Botschafter in Rom, Dr. von Neurath, trifft Anfang November in London ein.

Menscheninstinkte und Tiere

Sokrates tat den Ausspruch: Wissen ist Rückerinnerung. Die heutigen Wissenschaftler stehen gleich ihm auf dem Standpunkt, daß das, was wir bei Menschen und Tieren mit dem Sammelwort „Instinkt" bezeichnen, seinen Grund in Erinnerungen aus früheren Generationen hat. An unendlich vielen Beispielen wird uns das bewiesen. Sehen wir eine Katze an, die sich niederlegen will. Meist dreht sie sich mehrmals im Kreise um sich selber, ehe sie endlich die ruhige Stellung einnimmt. Das gleiche tut der Hund. Das hat seine Ursache darin, daß Katze wie Hund beim Leben in der Freiheit gewohnt sind, sich im hohen Grase erst mit den Pfoten ein Lager zu treten. Dieser Gewohnheit sind sie treu geblieben.

Auf gleiche Weise wird der Widerwille erklärt, den man gegen bestimmte Speisen nicht nur, sondern auch gegen gewisse Tiere und Gegenstände empfindet, Prof. Schleich beschäftigte sich ebenfalls lange und intensiv mit der Erforschung dieser hochinteressanten Fragen. Er sagt zum Beispiel: „Warum ist es uns meist zuwider, daß Fleisch eines so reinlichen Tieres, wie es das Pferd ist, zu essen? Sollte man sich nicht die Erklärung denken können, daß wir unter dem Einfluß von Erinnerungen aus der Vorzeit leben, als die Menschheit von diesen treuen Helfern bei der Arbeit und auf allen ihren Wegen viel abhängiger waren als heute und daher für dies Tier auch eine größere Liebe und Sympathie hegten? Dieses freundschaftliche und kameradschaftliche Verhältnis war die Ursache, daß das Pferd mit einem fast menschlichen Leben beseelt wurde und daß man es widerwärtig und unangenehm fand, es zu töten, nur um sein Fleisch zu verzehren.

Schleich sagt ferner: Muß man es nicht als Beweis einer testamentarischen Verankerung der Gefühle unserer Vorväter ansehen, wenn ein kleines Kind, das noch kaum gehen und verstehen kann, in Jubel ausbricht, wenn es zum erstenmal ein Pferd sieht, daß es in die Hände klatscht und am ganzen Körper in einer Art Wiedersehensfreude zittert? (Es gibt natürlich noch eine andere, ebenfalls in Vergangenheit zurückreichende Erklärung für unsere Abneigung gegen Pferdefleisch. Denn bekanntlich war dem Germanen das Pferd ein heiliges Tier; um die alten, im Volke lebenden Gebräuche zu zerstören, wurde auch das Pferd bei der Einführung des Christentums als unrein erklärt und in den Bann getan. Kein Christ durfte Pferdefleisch essen. Auch dieses damalige Verbot könnte wohl heute noch nachwirken und unsern Standpunkt dem Pferdefleisch gegenüber erklären.)

Es gibt auch wenige Menschen, die nicht ein Schauder überläuft, wenn sie nur an Schlangen denken. Auch hier mögen Zeiterinnerungen mit sprechen. denn damals lebten die Menschen in ständiger Furcht, von den scheußlichen Schlangen angegriffen zu werden. Auch Ratten und Mäuse gehören zu den Tieren, deren beängstigende Wirkung in gar keinem Verhältnis zu ihrer Körpergröße oder ihrer Schädlichkeit und Gefährlichkeit steht. Eine winzige Maus vermag einen panischen Schrecken auszulösen und nicht nur in einer Versammlung von Frauen! Die Forscher führen auch dieses Entsetzen auf eine ganz begreifliche Ursache zurück. Sie berichten uns nämlich, daß in allen Zeiten das Auftauchen einer Maus oder einer Ratte als ein Zeichen angesehen wurde, daß einer Stadt Unheil und Vernichtung drohte. Denn sehr oft kamen diese Nagetiere in Scharen von Millionen und Abermillionen und alles nur irgend Eßbare oder Zernagbare fiel ihnen zum Opfer. Das Getreide auf dem Felde war nicht vor ihnen sicher, ebensowenig das Mehl im Speicher, das Brot in der Kammer. Aber auch die Dächer und Wände der Häuser, wie die Einrichtungsgegenstände wurden von dem Nagerheer zerstört, gegen das man damals so wenig ausrichten konnte.

Besonders interessant ist, daß selbst die Stierkämpfe der Spanier einen solchen Vorzeithintergrund haben, der das Interesse an ihnen, das das ganze Volk nimmt, in einem wesentlich andern Licht erscheinen läßt. Man hat nämlich in Granada bei Ausgrabungen Stierskelette zu Tausenden gefunden und mutmaßt, daß diese Tiere bei einem Erdbeben oder irgend einer anderen Katastrophe ums Leben gekommen sind. Daraus folgert man, daß ehedem Riesenhorden von Stieren Spanien durchzogen und eine schreckliche Gefahr für die Bewohner und Bebauer des Landes bildeten. Die Menschen waren also gezwungen, sich gegen sie zu wehren und eine Methode zu ersinnen, im Kampf diese Stiere unschädlich zu machen. Damals war es Wohltat, wenn von einem kühnen Kämpfer so ein Stier erlegt wurde. Diese Mutmaßung hat viel für sich. Jedenfalls geben diese verschiedene Verknüpfungsmöglichkeiten reichen Anlaß zum Nachdenken und zu eigenen Beobachtungen.

Franz Weber.

Amtliches

Die Pension.

In irgendeinem Reichsabwicklungsamt bewundert ein privater Besucher, in welchem gemächlichen Tempo der amtierende Oberbeamte X sein Arbeitspensum erledigt. Zum Schluß kann er sich nicht verkneifen, sein Erstaunen zu äußern.

„Für die achtzig Mark, die ich hier im Monat verdiene", entgegnet der Beamte, „tue ich gerade genug."

„Was? Sie bekommen nur achtzig Mark im Monat?"

„Na ja! Mein Gehalt ist 640 Mark. Und wenn ich pensioniert bin, habe ich 560."

Ein Glas Wasser

Von Peter Scher.

Wenn man in München eine Nacht durchgelumpt hat, muß man am nächsten Morgen zum Donisl gehen — dagegen gibt's nichts.

Der Donisl ist eine Schenke, in der man früh um sechs Uhr Weißwürste ißt und Bier dazu trinkt — sofern man nicht schon beim Eintritt, vno der Atmosphäre überwältigt, zusammenbricht und fortgetragen werden muß.

Aber das passiert natürlich Schwächlingen und Aestheten.

Als ich die sehr hübsche junge Person, die das unbedingt sehen und erleben mußte, glücklich an einem schon recht gut bevölkerten Tisch untergebracht hatte, ließ ich sie erst einmal mit Hilfe ihres Riechfläschchens zu sich kommen, dann bestellte ich Weißwürste.

Aber als die Kellnerin fragte, wieviel Maß, und als ich nur eine halbe, für die Dame aber ein Glas Wasser bestellte, entstand denn doch eine Pause peinlicher Verlegenheit.

Die Kellnerin, ungläubigen Gesichtes, die Hand ans Ohr haltend, fragte, ob sie richtig „Wasser" gehört habe, und der Gäste — nicht nur jener an unserem Tische — bemächtigte sich eine Art Panik.

Von Mund zu Mund lief die Schreckensnachricht: „A Wasser hat s' bestellt!" und wie wir noch, von Schamröte übergossen, einander anstarrten, tauchte auch schon eiligen Schrittes, die Hand an der Kappe, mit besorgtem Blick der gewaltige Wirt auf und gestattete sich die Erkundigung nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins Braut.

„Wird scho wieder wer'n!" sagten nun, durch das Beispiel des galanten Mannes angefeuert, auch die Gäste am Tische, deren einer, wie ich mit Bestürzung beim Durchzählen der Striche an seinem Kruge feststellte, um diese goldene Morgenstunde beim sechsten Glas angelangt war, und brachen in teilnahmsvolle Kundgebungen aus. Wobei sich einer nicht des Zweifels entschlagen konnte, ob gerade Wasser das Geeignete für einen leidenden Zustand sei.

Um dem Vorfall jede beleidigende Spitze zu nehmen, ließ ich die Bemerkung fallen, daß die Dame nicht so sehr krank als vielmehr Ausländerin und morgens um acht Uhr des Starkbieres nicht gewohnt sei.

Wiederum ging ein Raunen durch den Raum, Mund neigte sich gegen Ohr, viele Köpfe nickten schwer, und schließlich drückte einer, dem Gott gegeben hatte zu sagen, was die andern litten, die allgemeine Auffassung mit den Worten aus: „Wird a Amerikanerin sei', dös Hascherl, dös arme!"

Nach einer Pause schweigenden Mitgefühls, während aller Blicke ergriffen auf dem bleichen Gesicht der Gezeichneten weilten, faßte der Sprecher von vorhin, indem er nachdenklich seinen triefenden Seehundsbart durch die Finger gleiten ließ, abermals die Empfindungen der Gesamtheit in Worte.

Schwermütg über den Rand seines Kruges hinweg ins Weltall blickend, sagte er unter Seufzen: „Jetzt woaß i erscht, was dös hoaßt: Pro—hi—bi—tion!"

J. R.

Eine Ringelnatziade von Vrydag.

J. R. soll hier nicht etwa Imperator Ress heißen und auch nicht Jochim Ringelnatz, sondern Improvisator Ringelnatz. Die Geschichte war so: Ich kam von Amerika zurück, fuhr nach München, besuchte Ringelnatz und wollte große Bogen spucken, zu deutsch: prahlen.

„Als ich in Bremen durch den Zoll kam," begann ich, „steuerte ein Zöllner auf mich los. Ich hatte nämlich einen verdächtig weiten Mantel an. Hände in den Taschen. „Scherz muß sein," dachte ich, wölbte deshalb die Hülle möglichst weit vor und verdoppelte mein Tempo. „Heda," schrie mich der Beamte an. Ich stellte mich taub. „Heda! Stehn bleiben!" Fiel mir gar nicht ein. Schließlich hatte er mich beim Aermel zu fassen.

„Was wollen Sie von mir?!" pöbelte ich ihn an, ließ mich aber ruhig mit auf die Wache zerren.

„Was haben Sie da unterm Mantel?" wurde ich dort gefragt.

„Meine Jacke!"

„Machen Sie mal auf!" — Ich öffnete den Mantel.

„Was haben Sie da unter der Jacke?"
„Meine Weste!"
„Machen Sie mal auf!" — Gesagt, getan.
„Was haben Sie da unter der Weste?"
„Mein Hemd!"
„Aufmachen!" — Was blieb mir anderes übrig?
„Was haben Sie da unterm Hemd?"
Meine Geduld war zu Ende.

„Was haben Sie denn unterm Hemd?" schrie ich den neugierigen Menschen an, schloß mein Zeug wieder und verschwand. So ähnlich wie schadenfroh.

„Das ist ja noch gar nichts," geringschätzte Ringelnatz. „Als ich mal in Bremen durch den Zoll kam, steuerte auch ein Zöllner auf mich los. Ich hatte nämlich einen verdächtig weiten Mantel an. Hände in den Taschen . . ."

„Holla, Ringelnatz," denk ich, „das sind ja meine eigenen Worte. Was soll denn das?" — Tatsächlich. Es geht immer so weiter. Man merkt aber, daß ihm während des Erzählens die „Po-ente" zufliegt. Es wird unbedingt eine verrückte Ernte sein.

„Was haben Sie da unterm Mantel?"
„Meine Jacke!"
Was haben Sie da unter der Jacke?"
„Meine Weste!"
„Was haben Sie da unter der Weste?"
„Mein Hemd!"
„Was haben Sie da unterm Hemd?"
„Schellfische!"
„Schellfische!?!? — Ziehn Sie mal Ihr Hemd aus!"

Was blieb mir übrig? Ich zog natürlich mein Hemd aus, band meine Schellfische los und legte sie dem Zollmann auf den Schreibtisch.

„Nehmen Sie die Dinger weg, Mann!" schrie er, „die sind doch zollfrei. Warum tragen Sie die denn auf dem bloßen Leibe?"

„Ich kann doch meine Schellfische tragen, wie und wo ich will!" Wickelte sie mir wieder um den Bauch, zog mein Hemd an, meine Weste, meine Jacke, meinen Mantel und fuhr nach München.

Meine „feste Braut" freute sich sehr, besonders über die niedlichen Schellfische, die inzwischen gar geworden waren.



Methusalem im Jahre 1930

„Nanu, Herr Wirt — was ist denn das da oben?"

„Das ist unser ältester Bürger. Dem haben wir diese Straßenpassage eingerichtet, damit er nicht überfahren wird." (Humorist.)

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,20: Vorträge. 16,10: Schallplatten. 17,45: Symphoniekonzert. 18,45: Literarischer Vortrag. 19,15: Vorträge. 19,50: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 17,45: Symphoniekonzert. 18,45: Vorträge. 19,25: Schallplatten. 19,50: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 7. Oktober. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderstunde. 16: Konzert. 16,30: Das Buch des Tages: Erzähler aus Schlesien. 16,45: Konzert. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Die Schlesischen Monatshefte im Oktober. 17,40: Vom Modezeichnen. 18,10: Ueber schlesische Ortsnamen und Ortsnamenforschung. 18,35: Städtegründung in Schlesien. 19: Stunde der werktätigen Frau. 19,20: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20,15: Aus dem Stadttheater Breslau: Die Zauberflöte. 21,40: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,10: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V." 23,20: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Gemeinsame Vorstandssitzung der Kulturvereine.

Donnerstag, den 9. d. Mts., abends um 8 Uhr, findet im Restaurant H. Duda eine gemeinsame Vorstandssitzung der Turner, Sänger, Schachler, Schwimmer und Musiker statt, zu welcher die engeren Vorstandsmitglieder eingeladen sind.

Königshütte. Zur Eröffnung der Wintersaison veranstaltet obiger Bund am 12. Oktober einen Theaterabend. Beginn der Vorstellung um 7 Uhr abends. Preise der Plätze 1 Zloty, 0,75 Zloty und 0,50 Zloty. Da alle Plätze numeriert sein werden, möge ein jeder der auf einen guten Platz reflektiert seinen Bedarf im Vorverkauf decken. Vorverkauf im Metallarbeiterbüro und im Restaurant bei Niestroj.

Versammlungskalender

Schwientochlowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 10. Oktober 1930, abends 7,30 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas die Versammlung der Jugendgruppe statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen!

Am Mittwoch, den 15. Oktober 1930, abends 7,30 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas die Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen Ehrensache. Gäste willkommen!

Am Sonnabend, den 18. Oktober 1930, 7 Uhr abends, findet im Saale des Herrn Bialas ein Bauernfest statt. Um gütigen Zuspruch bittet der Vorstand.

Siemianowitz. (Vom Schachverein.) Seitens des Vorstandes wird zur Kenntnis gegeben, daß die Spieltage von nun ab jeden Dienstag und Donnerstag abends von 7 Uhr, wie auch Sonntag vormittags von 10 Uhr ab im Restaurant Duda abgehalten werden.

Werbet ständig neue Leser